

Sudetenpost

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SEÖe)

3. Jahrgang

9. November 1957

folge 21

Erweiterung des Gmundner Abkommens

Routinemäßige Gespräche brachten in vielen Fragen Klärung

Linz (SP). Zwischen österreichischen und deutschen Bevollmächtigten haben vor kurzem neuerliche Besprechungen im Rahmen des sogenannten Gmundner Abkommens stattgefunden, die zur Bereinigung einiger offener Fragen geführt haben. Diese routinemäßig vorgesehenen Besprechungen finden seit fünf Jahren statt; bei diesen Besprechungen kommt immer die Bereinigung einer ganzen Reihe von Fragen zustande, was eine Verbesserung der Bestimmungen des Abkommens zur Folge hat. Auch bei den letzten Besprechungen wurde eine Reihe von Fragen geklärt. Leider ist eine Reihe von ausgesprochenen Härtefällen noch nicht geregelt worden. Es handelt sich insbesondere um die Stichtagsversäumnis sowie um die Hinterbliebenen- und Waisenrenten, die in Deutschland bereits nach fünf effektiven Dienstjahren gegeben werden, während in Oesterreich noch immer eine zehnjährige effektive Dienstzeit verlangt wird. Auch ist für den Personenkreis, der im Rahmen der Familienzusammenführung nach Oesterreich eingereist ist, die Bestimmung des Stichtages, 1. Dezember 1952, noch immer nicht generell aufgehoben.

Die wichtigsten Regelungen der letzten Besprechungen sind:

1. Heimatvertriebene ehemalig öffentlich Bedienstete, die vertragsbedienstet bei öffentlichen Stellen in Oesterreich sind und nicht pragmatisiert wurden, erwerben auf die Pension nach dem Bonner Abkommen einen Anspruch, wenn sie bis zum 31. Dezember 1957 das 60. Lebensjahr erreichen oder bis zu diesem Zeitpunkt dienstunfähig geworden sind.

2. Jene öffentlich Bediensteten, die nicht bis zum 31. Dezember 1957 60 Jahre alt werden und auch nicht mehr pragmatisiert werden, erhalten in Zukunft die Pension aus der Angestelltenversicherung und dazu von der Republik Oesterreich als Ausgleichszulage den Betrag, der ihnen zur vollen Staatspension fehlt. Damit wird dieser Personenkreis in seinem Versorgungsgenuß den Pragmatisierten effektiv gleichgestellt.

3. In der Frage der Wohnsitzverlegung

nach Deutschland wurde vereinbart, daß vor der Verlegung geprüft werden soll, ob eine weitere Gewährung der Pension nach deutschen Vorschriften möglich ist oder nicht. Im negativen Fall soll die Frage der Weitergewährung des österreichischen a. o. Versorgungsgenusses wohlwollend durch das österreichische Finanzministerium geprüft werden.

4. Vorschüsse und Aushilfen sollen nach geltenden österreichischen Vorschriften nunmehr auch für die Empfänger des a. o. Versorgungsgenusses gewährt werden.

In Angelegenheiten der Beförderungen und Ernennungen, die nach dem Jahre 1938 er-

folgt sind, ist leider bis heute keine befriedigende Lösung getroffen worden. Dies stellt eine weitere Härte für die Heimatvertriebenen dar, denen bekanntlich in verschiedenen Staaten vor dem Jahre 1938 in ihrer Dienstlaufbahn Erschwernisse in den Weg gestellt wurden.

Ueber das Gmundner Abkommen ist auch bei den letzten Besprechungen noch nicht das letzte Wort gesprochen worden. Die verschiedenen Probleme, die immer wieder bereinigt werden müssen, werden so lange einer Lösung harren, solange nicht eine volle Angleichung nach dem Artikel 131 des Grundgesetzes erfolgt ist.

Noch kein Anteil an Europa-Geldern

Reetablierungsfonds noch immer nicht beschlossen

Linz (SP). Wie wir erfahren, hat der Ministerrat noch immer nicht beschlossen, dem „Accord special“ des Europarates beizutreten. Daher stehen Oesterreich die Fondsmittel für Lösung von Flüchtlingsfragen, insbesondere im Sektor der Lagerauflösung und des Wohnungsbaues, noch immer nicht zur Verfügung.

Wie wir bereits berichtet haben, hat der Dachverein „Oesterreichische Heimat“ bereits vor einem Jahr beim Innen- und Außenministerium angeregt, Oesterreich möge diesem Fonds beitreten, um die Fondsmittel auch den in Oesterreich lebenden Flüchtlingen zuzuführen. Der Fonds wurde beim Europarat errichtet, um den Flüchtlingen, die bisher keine internationale Hilfe und Betreuung erfahren haben, in Europa zu helfen. Der Europäische Wiedereingliederungsfonds übernimmt die Spitzenfinanzierung auf Grund der ihm von der jeweiligen Regierung des Mitgliedslandes des Europarates vorgelegten und garantierten Vorschläge von Maßnahmen auf dem Gebiet des Wohnungsbaues, der landwirtschaftlichen Siedlung oder der Berufsausbildung. Dabei sollen die Träger der Vorhaben in der Regel nicht die Re-

gierungen selbst sein, sondern von ihnen genehmigte und verbürgte private Organisationen (Baugenossenschaften und Kreditorganisationen). Der Fonds würde der Republik Oesterreich besonders Fondsmittel für deutsche Vertriebene und Flüchtlinge, die keinerlei Berücksichtigung im Rahmen des UNREF-Programms erhalten konnten, erschließen. Voraussetzung für Mittel aus dem Reetablierungsfonds ist die Aufstellung österreichischer Projekte und vor allem die Klärung der Grundfinanzierung für österreichische Stellen selbst. Es ist also notwendig, daß ein österreichischer Plan für die Lagerauflösung und den Wohnungsbau für die Flüchtlinge erstellt wird.

Soweit wir informiert sind, wurde ein solcher Plan bis jetzt nur von der oberösterreichischen Regierungskommission für Flüchtlingsfragen erstellt und dieser dem Innenministerium sowie dem Finanzministerium zugeleitet. Ein Beitritt Oesterreichs ohne die Ausarbeitung entsprechender Projekte wäre daher zwecklos und würde nur bedeuten, daß Oesterreich selbst einen Beitrag für den Fonds leisten muß, ohne einen Nutzen davon zu ziehen.

Verstärkt den Grenzschutz

Von Gustav Putz

Die österreichische Regierung hat gegen zwei Fälle gewaltsamer Entführung in die Tschechoslowakei eine scharfe Protestnote an die Prager Regierung gerichtet. Es handelt sich um die Fälle Josef Vican und Emmerich Sucky, die der Slowake Doktor Josef Bobek mit List über die Grenze gelockt hat. Da es sich um zwei Leute handelt, die im Spionagedienst einer fremden Macht beschäftigt gewesen waren, hätte die österreichische Regierung an sich keinen Anlaß, sich um die Verschleppten zu kümmern. Spionage ist ein Risiko, und wer sich damit abgibt, muß mit solchen Eventualitäten rechnen. Was der österreichischen Regierung Anlaß zu dem Proteste gab, sind die Umstände dieser beiden Fälle von Menschenraub: Sucky wurde von Bobek betrunken gemacht und an Bord eines tschechischen Donauschiffes gebracht, das noch in der Nacht die Grenze passierte. Das Schiff verletzte dabei die internationalen Schifffahrtsvorschriften, indem es die vorgeschriebenen Landeplätze nicht anließ. Wie Vican in die Hände der Tschechen gebracht worden ist, konnten die österreichischen Behörden nicht herausfinden.

Diese beiden Fälle von Menschenraub zeigen einen Umstand auf, der zu Besorgnissen Anlaß gibt: unsere österreichische Grenze ist nach den Volksdemokratien hin nicht genügend bewacht. Da kann im Mühlviertel ein Zollbeamter stundenlang mit einem tschechischen Emissär beisammenstehen und ihm Spionagematerial in die Hände spielen; da ereignen sich Woche für Woche Fälle, wo Tschechen nach Oesterreich herüberkommen oder Oesterreicher die tschechische Grenze überschreiten — absichtlich oder unabsichtlich; da kommen in jeder Woche Hunderte von Jugoslawen, denen die Heimat nicht Brot und Arbeit geben kann, drängen sich in die österreichischen Lager und leben auf Kosten österreichischer Steuerzahler. Man fragt sich: wie kommen alle diese Leute unangefochten herüber?

Die Frage ist leicht zu beantworten: Oesterreichs Grenze ist so gut wie ungeschützt. Zur Zeit der Besetzung hatten wir eine Grenzgendarmarie mit der speziellen Aufgabe, die Grenzen zu beobachten und zu überwachen. Jetzt gibt es diese Einrichtung nicht mehr. Die Ueberwachung erfolgt einerseits durch die Zollwache, andererseits durch die Gendarmerie. Die Zollwache ist kein Sicherheitsorgan. Man hat das damals gesehen, als der Doppelmörder Engleder in Niederfladnitz in Niederösterreich von unserem Znaimer Landsmann Hansal aufgegriffen und der Zollwache übergeben wurde: der Zollwachebeamte meldete diesen Fang nicht etwa der Sicherheitsbehörde, die seit einer Woche mit Hunderten von Gendarmen hinter dem Mörder her war, sondern im Dienstwege dem Finanzministerium. Und durch die Pressestelle des Finanzministeriums erfuhren die Zeitungen und durch die Zeitungen die Gendarmerie von der Festnahme des Mörders.

Was aber die Gendarmerie anlangt, so muß man sagen: daß Gott erbarm! Entlang der tschechisch-oberösterreichischen Grenze, wo wir die Verhältnisse genau kennen, liegen in unmittelbarer Grenznähe auf einer Strecke von rund 100 km neun Gendarmerieposten. Es sind lauter kleine Posten, mit nur wenigen Beamten besetzt, die einen umfangreichen Rayon zu betreten und alle die Erhebungen durchzuführen haben, mit denen die Sicherheitsstellen heute von den Verwaltungsbehörden belastet werden. Eine regelmäßige Ueberwachung der Grenze oder auch nur der wichtigsten Grenzstellen ist unmöglich und man muß von einem Zufall sprechen, wenn einem Gendarmeriebeamten gerade einer in die Hände fällt, der sich über die Grenze zu begeben beabsichtigt.

Nun verlangt sicherlich niemand von den österreichischen Behörden, daß sie einen Stachelndraht gegen die Tschecho-

Unruhen zum Jahrestag des Ungarn-Aufstandes

Jugendliche in großer Zahl verhaftet — Man spricht von Rowdies

Prag (SP). Die kommunistische Presse meldet, daß in Prag und einigen anderen Städten der Tschechoslowakei über 300 Jugendliche verhaftet worden seien. Der Innenminister Barak stellte dazu fest, daß es sich um Umtriebe lichtscheuer Rowdies und irreführender Jugendlicher handelte, nicht aber um politische Demonstrationen.

Gegen diese Behauptung des Innenministers spricht der Tag der Massenverhaftungen. Sie begannen am 13. Oktober und dauerten bis zum 23. Oktober, dem Jahrestag des ungarischen Volksaufstandes. An diesem Tage kam es in jenen Städten, in denen sich Hochschulen befinden, zu Demonstrationen gegen die Sowjetisierung der CSR und das Terrorregime der kommunistischen Partei.

Der Prager Rundfunk mußte feststellen, daß in den Abendstunden regelmäßig Auswüchse mit staatsfeindlichen Absichten zu verzeichnen seien, gegen die jetzt die Staatssicherheitspolizei energisch vorgehe. Es wurde zugegeben, daß sich die Jugendlichen in mindestens 344 Banden zusammengeschlossen hätten, die in verschiedenen Orten auftraten und die Erwachsenen zu staatsfeindlichen Ausschreitungen verführten. Besonders auf dem Wenzelsplatz in Prag hätten die staatsfeindlichen Ausschreitungen besorgniserregenden Charakter angenommen.

CTK meldete außerdem, daß eine Reihe neuer Spionagezentren ausgehoben worden ist. In Prag wurden zahlreiche Politiker aus der Zeit der ersten Republik verhaftet. In Pilsen wurde der Generaldirektor der Pilsener Brauerei, Ing. Jan Sebelik, verhaftet, in Prag das Ehepaar Dr. Vladimir und Martha Helmuth, in Ostrau der „Kriegsverbrecher“ Josef Kokott. Ihnen wird Verbindung mit amerikanischen und englischen Spionagestellen vorgeworfen.

Eine Prager Rundfunksendung führte auch die Namen von Jugendlichen an, die sich als „Rowdies, Spekulanten und Diebe“ betätigt

hätten. So wurde Eugen Hudka aus Großthein bei Olmütz genannt, Sohn eines Möbelfabrikanten, Ludwig Scherenbach aus Tschernowitz bei Böhmisch-Leipa, der ehemalige Fabrikant Josef Silny aus Prag. Sie und viele andere hätten Großbetrugereien, Schmuggel unerlaubte Spekulationsgeschäfte und Horung von Konsumgütern betrieben.

Verstärkung der Böhmerwaldgrenze

Alle diese Ereignisse und Verhaftungen werfen einen Schatten voraus auf den zehnten Jahrestag der kommunistischen Machtergreifung im Februar des kommenden Jahres, für den sich die herrschenden Kreise offenbar eine lebhafteste Unmutsäußerung des Volkes erwarten, wenn nicht mehr. Im Zusammenhang mit der Spionenfurcht wird auch die Grenzicherung verstärkt, sogar, wie neuestens gemeldet wird, nach der deutschen Sowjetzone. Besondere Vorsichtsmaßnahmen werden an der Böhmerwaldgrenze gegen Deutschland ergriffen. Entlang dieser Grenze verstärken die Tschechen die Draht- und Minenhindernisse. Die Straßen parallel zur Grenze werden für schwere Fahrzeuge ausgebaut, in erheblichem Abstand zur deutschen Grenze wird ein neuer Sicherheitsgürtel angelegt, an verschiedenen Orten im Grenzgebiet sind auch neue Kasernenbauten im Gange. Es heißt auch, daß in der Nähe größerer Orte, wie z. B. Wallern, unterirdische Vorratslager und Bunker angelegt werden. Auch im Reiseverkehr haben die Tschechen die Kontrollmaßnahmen verstärkt. In den letzten Monaten ist die Grenzpolizei wieder einmal gesäubert und umorganisiert worden. Zu den Grenztruppen, deren Stärke auf 50.000 Personen geschätzt wird, gehören auch Fraueneinheiten.

Fleisch unter dem Pult

Die Nervosität der tschechischen Machthaber hängt andererseits aber auch mit der

unbefriedigenden Versorgungslage zusammen, die durch die heurige Mißernte noch verschärft wurde. Zwei Prozesse, die in letzter Zeit in Budweis und in Mährisch-Ostrau abgeführt worden sind, erhellen die Lage.

Vor dem Budweiser Volksgericht hatten sich in viertägiger Verhandlung 28 Angestellte des Budweiser Kühlhauses zu verantworten, die beträchtliche Mengen von Fleisch gestohlen, auf dem schwarzen Markt verkauft oder auch den staatlichen Verkaufsstellen unter der Hand zugeführt haben. 80 halbe Schweine, 250 kg Schmalz und große Mengen Butter wanderten mit Wissen des Lagerleiters und des Kühlhausdirektors, des Buchhalters und der Leiter einiger Verkaufsstellen in die Kanäle des schwarzen Marktes. Gäbe es hinreichend Fleisch und Fett, so wären solche Unterschleife unnützlich, in einem Lande mit geordneter Versorgung brauchen solche Manipulationen nicht vorgenommen zu werden. In Budweis aber hat es oft Wochen hindurch kein Fleisch gegeben. Der Lagerleiter wurde jetzt zu sieben Jahren, der Kühlhausdirektor zu fünf Jahren, die übrigen Angeklagten zu Strafen von drei Monaten bis zu sechs Jahren verurteilt.

In Mährisch-Ostrau rollte ein ähnlicher Massenprozeß ab. 25 Personen standen unter der Anklage des Diebstahls von Volksgut. Sieben Leiter von Ostrauer Bäckereien, lauter geeichte Kommunisten, hatten die für das Gebäck bestimmten Zutaten gestohlen und an die Verkaufsstellen unter der Hand geliefert. Dort wurden sie wieder schwarz weiterverkauft. Es fehlten 2375 kg Margarine, 1402 kg Mohn, 955 kg Zucker, 1700 Eier, 400 Liter Speiseöl, 340 kg Marmelade und andere Zutaten. Der Hauptangeklagte B. Filipek wurde zu fünf Jahren verurteilt, die anderen zu drei Monaten bis zu vier Jahren. Es wurde nicht untersucht, wer die Schwarzmarktwaren bekommen hat, da wären noch zahlreiche andere Kommunisten aufgefliegen.

Im Vordergrund die Altflüchtlinge

Hochkommissär Lindt sieht seine erste Aufgabe in der Beseitigung der Lager

slowakei, gegen Ungarn und gegen Jugoslawien ziehen. Wer aber kennt die Absichten, welche in diesen volksdemokratischen Staaten gegen Oesterreich gehegt werden? Und wer beobachtet österreichischerseits die Bewegungen, die sich jenseits der Grenzen vollziehen. Da könnten ganze Brigaden von angeblichen „Flüchtlingen“ hereinkommen und unser Land überschwemmen, ohne daß die österreichischen Stellen auf eine solche Invasion vorbereitet wären oder sie auch nur abhalten könnten: siehe die Flüchtlingsströme, die dauernd über die jugoslawische Grenze kommen. Da könnten aber auch österreichische Vaterlandsverräter ohne weiteres über die Grenze wechseln. Wenn die Tschechen still sind, erfährt es kein Mensch.

Oesterreich hat sich auf Neutralität eingerichtet. Neutralität erfordert besondere Wachsamkeit gegen das Einsickern von Elementen, die unsere Neutralität gefährden könnten. Es ist daher unbedingt notwendig, daß das Netz der Gendarmerieposten an den Grenzen enger wird und daß die Posten mit mehr Beamten ausgestattet werden, so daß eine laufende Kontrolle der Grenze möglich ist. Notwendig ist aber auch eine Koordinierung der Exekutivkräfte an der Grenze, also die Zusammenarbeit zwischen Gendarmerie und Zollwache. Wenn man schon die Sicherheitsdirektionen in den Bundesländern aufrecht hält, so soll man ihnen nicht bloß den Schutz durchreisender ausländischer Potentaten, sondern auch den Schutz unserer Grenzen vor dem Einsickern und Ausfliegen verdächtiger Elemente übertragen.

New York. Der Hochkommissär für das Flüchtlingswesen, Dr. August Lindt, gab einem Vertreter der österreichischen Presse ein Interview über die vorrangigsten Flüchtlingsfragen. Als vorrangigstes Problem sieht der Hochkommissär die Beseitigung der Baracken an. Dr. Lindt erklärte:

Eine Priorität in bezug auf Flüchtlingsprobleme bezieht sich auf die vollständige Frage der ungarischen Flüchtlinge, von denen sich etwa noch 20.000 in Oesterreich befinden. Der Flüchtlings-Hochkommissär beabsichtigt, vor allem diese Gruppe bis Ende des Jahres aus den Lagern herauszubringen. Zu diesem Zwecke stünden seinem Amt bereits Mittel zur Verfügung, so daß zu hoffen sei, daß bis Ende des Jahres alle ungarischen Flüchtlinge, die sich in Oesterreich und in Jugoslawien befinden, die Lager wahrscheinlich verlassen können. Der Flüchtlings-Hochkommissär bemühe sich unter anderem auch, weitere Auswanderungsmöglichkeiten für die ungarischen Flüchtlinge zu finden. Dr. Lindt verwies in diesem Zusammenhang wiederum auf die Hilfe, die er bei der österreichischen Bundesregierung, insbesondere bei Innenminister Helmer, gefunden habe.

LANZ

Wien I Salzburg
Kärntnerstr. 16 Schwarzstr. 4

Dirndl- und Trachtenbekleidung
Sportmoden
Lodenbekleidung

Die zweite Frage, die im Vordergrund der Arbeiten des Flüchtlings-Hochkommissärs steht, sind die „alten“ Flüchtlinge, die sich noch in Lagern befinden. Der Hochkommissär hat einen Plan entworfen, nach dem bis Ende 1960 die Flüchtlingslager vollständig liquidiert werden sollen. Es gibt gegenwärtig noch immer 40.000 Altflüchtlinge in Lagern, beinahe die Hälfte von ihnen in Oesterreich. Der Flüchtlings-Hochkommissär hält es für möglich, diese Lager bis Ende 1960 zu liquidieren, wenn er die dazu notwendigen Mittel — elf Millionen Dollar (286 Millionen Schilling) — erhält, wofür gute Aussichten bestünden.

Diese Gelder würden zum Teil zum Hausbau, für Berufschulung oder für Darlehen an Flüchtlinge verwendet, die selbständig ein Gewerbe oder sonst ein kleines Unternehmen betreiben wollen. Den „Salzburger Nachrichten“ gegenüber erklärte Dr. Lindt: „Was mich jetzt reizt, und was ich nach

Protestnote an Prag überreicht

Gegen Menschenraub durch tschechische Agenten

Wien. Amtlich wird bekanntgegeben: Der Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten, Dipl.-Ing. Dr. Figl, hat am 26. Oktober den tschechoslowakischen Gesandten in Wien, Dr. Richard Jezek, zu sich gebeten und ihm eine Verbalnote überreicht, in der gegen die Entführung der in Oesterreich wohnhaft gewesenen Flüchtlinge Josef Vican und Emmerich Sucky in die Tschechoslowakei durch tschechoslowakische Agenten schärfstens Protest erhoben wird.

Wie es in der Verbalnote unter anderem heißt, verfügen die österreichischen Behörden über hinreichende Beweise, daß Sucky und Vican von tschechoslowakischen Agenten in einen Hinterhalt gelockt und gewaltsam auf ein tschechoslowakisches Donauschiff gebracht und in die CSR verschleppt wurden.

voller Lösung des ungarischen Flüchtlingsproblems allen Ernstes in Angriff zu nehmen gedenke, das ist das Problem der alten Flüchtlinge. Noch immer leben in Europa rund eine Million Staatenlose, die unter die gesetzliche Fürsorge meines Amtes fallen. Manche von ihnen sind schwer zu erfassen — wir sind im Begriff, eine Uebersicht auszuarbeiten. Worum es mir aber jetzt in erster Linie geht, das sind die 45.000 alten Flüchtlinge, die noch in Lagern leben — die meisten von ihnen in Deutschland und Oester-

reich, eine Anzahl auch in Griechenland und Italien. Es sind die alten DP, zum größten Teil Zwangsarbeiter aus der Hitlerzeit. Manche von ihnen leben schon seit zwölf, dreizehn Jahren in einem Lager — nicht einmal immer in dem gleichen Lager. Ich habe mit einer Familie gesprochen, die sich im 22. Lager befindet! Das Erschütternde ist, daß für viele dieses Lagerleben schon fast zur normalen Existenz geworden ist. Und es gibt ja sogar schon eine zweite Generation — Kinder, die nichts als das Lager kennen.“

Schimpf und Schande über Schukow

Das Moskauer Köpferollen wird weiter gespielt

Moskau. Am Tage seiner Rückkehr vom Staatsbesuch bei Marschall Tito und in Albanien vernahm der vierfache Held der Sowjetunion, Sieger von Berlin und gefeierte Marschall Schukow die Botschaft, daß er als Verteidigungsminister abgelöst sei. Eine neue Verwendung wurde ihm zunächst nicht bekanntgegeben.

In den darauffolgenden letzten Oktober-Tagen, während die Welt noch über diesen Postenwechsel rätselt und sich uneinig war, ob Schukow ein Aufstieg zu einem höheren Posten oder aber die Entmachtung bevorstehe, mußte der Marschall ein beschämendes Schauspiel mitmachen. Er wurde zu einer Sitzung des Zentralkomitees befohlen, in dem seine Ausstoßung aus dem Präsidium und dem Zentralkomitee selbst einstimmig beschlossen wurde. Schukow durfte — oder mußte — mitstimmen, also ebenfalls seine Ausstoßung aus der obersten Führungsschicht des Sowjetstaates beschließen. Vorher mußte der vierfache Held, um wenigstens seinen Hals zu retten, ein windelweiches Bekenntnis ablegen, daß er den Beschlüssen und Ideen der Partei zuwidergehandelt, die Herrschaft der Partei über die Armee nicht genügend unterstrichen und sich der persönlichen Eitelkeit schuldig gemacht habe.

Dieses Selbstbekenntnis war für die anderen Kommunistenthürken noch nicht Entwürdigung genug. Es trat Schukows „Kamerad“, Marschall Konjew, der Eroberer von Wien, auf und knallte seinem bisherigen Vorgesetzten den Marschallstiefel auf die Hinterfront, indem er ihn öffentlich als einen eitlen und selbstgefälligen Menschen hinstellte, grob zu den Untergebenen und ergeben für die Einflüsterungen von Speichelleckern, der auch große Fehler bei der Eroberung Berlins gemacht habe und schließlich und endlich gemeinsam mit Stalin daran schuldig sei, daß die Deutschen im Jahre 1941 ihren Ueberfall auf die Sowjetunion machen konnten.

Der Posten, auf dem Schukow am Leben bleiben darf, ist noch nicht ausgesucht, es heißt, er wird Kommandant einer Offiziersakademie, tritt also auf einen Posten zurück, der sonst von einem General des untersten Ranges bekleidet wird.

Diesmal ist es noch nicht ausgeplauscht worden, wie es im ZK zugegangen ist, daß Chruschtschow nun auch den Mann entmachten konnte, der als sein stärkster Rivale galt. Es ist deshalb müßig, Mutmaßungen anzustellen, ob Chruschtschow schon in der Lage ist, das Erbe Stalins als Alleinherrscher anzutreten. Denn man weiß nicht, ob Chruschtschow bei der Köpfung Schukows Werkzeug anderer, vielleicht militärischer Kreise war, oder welcher Hilfe er sich bedienen mußte, um den Marschall abzusetzen, und inwieweit er von diesen Hilfskräften abhängig

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER

Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte
Preempte Bedienung, mäßige Preise

KLAGENFURT
PAULITSCHGASSE 9

ist. Das muß sich erst in den nächsten Monaten zeigen. Seit dem Februar dieses Jahres ist Schukow die Entfernung der bedeutendsten Führungsschicht der Partei und der Armee gelungen: Molotow, Malenkow, Kaganowitsch und Schepilow waren die ersten Entmachteten, dann mußte Bulganin auf die Knie. Wir haben aber damals aufmerksam gemacht, daß Chruschtschow bei keiner dieser Personen den Ausschluß aus der Partei durchgesetzt hat. Gemäß den Satzungen rückten sie bloß in die Kategorie der Kandidaten für das ZK zurück. Dasselbe ist nun bei Schukow der Fall, der weiterhin Genosse und Kandidat des ZK bleiben darf, allerdings in einer viel beschämenderen Lage als seine Schicksalsgenossen. Ob auch er einst unter den Wiederaufstehenden sein wird, muß man im Augenblick bezweifeln.

PREISWERTE UND SCHÖNE

Kleiderflanelle
Noppen
Schotten und
Mantelstoffe

bei

Anton Baumgartner

Haus der Stoffe und Moden
LINZ, AM TAUBENMARKT

Telephon 26 1 26

Der Koppenvater

ist wieder einmal „verschütt“ gegangen. Dringende Telegramme blieben unbestellbar, und der zur Baude entsandte Redaktionsdiener kehrte zwar schweißstriefend, aber ohne Manuskript zurück. Die Baude hatte er fest verschlossen vorgefunden, und auch auf den anschließenden Erdäpfeläckern sah man unseren Koppenvater weder selbst über die Knollen gebeugt noch auch, wie man ihn sonst zuweilen antrifft, schückernd bei einem rückenkrümmenden Mädchen stehen.

Als der Redakteur den Koppenvater zum letztenmal in seiner Baude aufsuchte, hatte er schon eine merkwürdige Veränderung in seiner Aussprache feststellen müssen. Anstatt seines gewohnten Schlesiens, warf er in seine Rede kernige Worte, wie „va via“ oder „corpo di bacco“ oder „brutto scimmio“ oder „maledetto porco“. „Wo hast du dich denn herumgetrieben“, fragte ich den Alten, „daß du solche Brocken aufgeklaubt hast?“ „Noch nicht, leider“, erwiderte er mir, „ich bin erst dran am Umtreiben. Mein ganzes Lübe lang hab' ich den deutschen Drang nach dem Süden in mir zurückgehalten und wäre wohl nie aus meinen Bergen herausgekommen, hätten sie mich nicht 1945 heruntergejagt. Aber jetzt denke ich, wenn ich schon einmal unfreiwillig auf die Walz gekommen bin, warum soll ich nicht mal freiwillig ein wenig herumwandern. Fahrn doch alle guten Deutschen und Oesterreicher nach Italien.“ „Und da betreibst du Sprachstudien?“ Nu ja, man muß sich doch

mit einem Volke verständigen können, wenn man es kennenlernen will. Und da habe ich mir aus einem Büchel volkstümliche Redensarten abgeschrieben, das gespreizte Reden liegt mir schon im Deutschen nicht, geschweige denn in einer anderen Sprache, und wenn ich so rede, wie ich mir jetzt den Schnabel wetze, werden sie mich, hoff ich, schon freundlich aufnehmen.

Ich hütete mich, den Koppenvater aufzuklären, daß er sich nicht gerade die besten Vokabeln für freundliche Begrüßungen ausgesucht habe — ihr wißt ja, er ist ein arger Dickkopf, und an Schnauze habe ich es noch nie mit ihm aufnehmen können.

Seit der Zeit habe ich nichts mehr vom Koppenvater gehört. Und ich schwanke zwischen Hoffnung und Teilnahme. Wenn einer in Italien auf einige Zeit verschwindet, muß man ja nicht gerade das Schlimmste annehmen. Zwar ist einer — es soll schon etliche hundert Jahre her sein — auch mit ähnlichen Absichten nach Italien gereist sein wie der kehlrockene Koppenvater, und man sagt, er habe seinen Diener vorausgeschickt, um zu erproben, ob der Wein auch gut sei. Und wo er den Wein gut finde, solle er an die Mauer schreiben: „Est!“, das heißt: „Er ist!“ Und an solchen Verkehrszeichen hat sich der deutsche Graf durch das Weinland bewegt. Aber als er an ein Wirtshaus kam, auf dem die Kreide seines Dieners dreimal entzückt ausgerufen hatte: Est, est, est!, da soll das Gräflein vom selbigen Orte nicht mehr haben loskönnen, und es wird erzählt, der trauernde Diener habe nach Hause

die Botschaft gebracht: „Est! Est! Est! Propter nimium est dominus meus mortuus est“. Das habe ich mir so übersetzen lassen: „Suff! Suff! Suff! An dem allzuguten Suff ging mein lieber Herre druff!“

Das wär so gefährlich nicht für den Koppenvater. Die Moneten, die er von der „Sudetenspost“ bezieht, werden kaum das erstmal ein richtiges „Est!“ zusammen gebracht haben.

Mehr Angst habe ich wegen seiner volkstümlichen Aussprache. Das Vokabelheft, das dem guten Koppenvater in die Hände gefallen ist, muß er von einem zünftigen Walzbruder geerbt haben. In feinen Kreisen sagt man heute nicht einmal mehr in Italien „Zieh ab!“ oder „Verfluchte Sau!“, wie es der Koppenvater in seinem Wortschatz so fleißig aufgesammelt hatte. Ich fürchte, schon in Udine ist er nicht nur beim Geldwechseln übers Ohr gehauen worden. Und wenn er in Venezia den Gondoliere angeflötet hat „brutto scimmio“, ich weiß nicht, ob ihm der nicht einen Riemen übergezogen hat.

Daher bin ich in der allergrößten Sorge um die Wiederkehr des Koppenvaters. So ein munteres Mundwerk werden wir für die „Sudetenspost“ kaum noch aufreiben. Zwar hat er mich des öfteren schon durch den Kakao geschwemmt, und was er in der letzten Nummer über die verschiedenen Spezies von Flüchtlingen geschrieben hat, ist hart an meinem Augapfel vorbeigegangen, bin ich doch an der Frischflüchtlings-Sprachschöpfung nicht ganz unschuldig. Aber ich habe das dem guten Koppenvater niemals nicht verargt. Ich bin es

auch gewohnt, daß der Alte mit seinem Brief immer erst in der letzten Sekunde in die Setzerei huscht, und wenn er nicht immer in der hinteren Tasche seinen selbstgezogenen Nußschnaps bei sich trüge und ihn dem Setzer anböte, so hätte mir der schon oft gestreikt, zumal — ihr könnt euch denken, die Schriftzüge von seinen Erdäpfelfingern nicht gerade das Entzücken der Setzer und Korrektoren sind. Aber diesmal muß ich fürchten, es ist aus und geschehen mit unserem lieben Koppenvater.

Man verzeihe mir, daß ich in der ersten Erschütterung über den unvermuteten Hingang nicht imstande bin, einen würdigen Nachruf zu schreiben. Für heute bitte ich um ein stilles Gedenken für unseren entweder im „Est!“ oder an seinen italienischen Sprachkenntnissen oder ... vielleicht gar in den heißen Banden südländischer Liebe umgekommenen Koppenvater.

Als ich mein tiefbetrübt Herz an der breiten Brust unseres Doktors von der Zentralberatung ausweinen wollte, wer sitzt dort? Mit vier fiasconi goldfarbenen Marzemino? Drei davon schon leer und der vierte bereits ad diagonalem geleert? Die Kanasterkarten in der Hand? Und mitunter in das Spiel ein „brutto porco!“ und „maledetto diavolo!“ werfend? Mit keinem Gedanken aber an die Leser der „Sudetenspost“ und an seine Pflichten denkend?

Der pflichtvergessene und sich nächstens vor den Lesern zerknirscht rechtfertigen müßende Koppenvater.

Krawatten oder Aufruhr

Wir lasen im „Spiegel“:

Seit Jahrhunderten sind die Völker Osteuropas politische Unterdrückung gewohnt; seit Jahrhunderten haben sie auch ihre besonderen Traditionen des Widerstandes entwickelt.

Während sich der Freiheitswille der Ungarn und Polen gegen Oesterreicher und Russen in den Figuren der romantischen Freiheits- und Frauenhelden Kossuth und Kosciuszko versinnbildlicht, ist das Symbol des tschechischen Widerstandes der dickbäuchige und rundköpfige Reservist der k. k. Armee, der unter dem Namen des „braven Soldaten Schwejk“ im Roman von Jaroslav Hašek in die Weltliteratur eingegangen ist. Schwejks metaphysisches Glaubensbekenntnis beschrieb der Wiener Alfred Polgar: „Der brave Soldat Schwejk glaubt an Gott, der die Flinten wachsen ließ, aber auch das Korn, in das man sie wirft.“ Ein Lebenskünstler solchen Typs wird in den nächsten Tagen in Prag vor Gericht erscheinen müssen.

Er heißt Jiří Skopal und besaß bis 1948 in der goldenen Stadt eine große Textilfabrik. Als sein Betrieb sozialisiert wurde, lebte er zunächst zwei Jahre lang von dem Verkauf seines klug gehorteten Eigentums, dann trat er als Angestellter in die Textilgenossenschaft ein.

Dort traf er eine Reihe tüchtiger Vorarbeiter und Buchhalter, zumeist ehemalige Unternehmer, Fabrikdirektoren oder Kaufleute. Sie wußten alle, daß oben auf dem Hradschin die eisernen Fäuste der kommunistischen Kreml-Satrapen regierten; sie alle aber verstanden es auch, ihr kleines, persönliches Glück zu arrangieren.

Nach dem kommunistischen Staatsstreich im Jahre 1948 gingen die Schwejks nicht wie die Ungarn in den romantischen Untergrund, sondern suchten nur bescheiden zu überleben, um sich das Dasein unter der kommunistischen Herrschaft so angenehm wie möglich zu machen.

Als etwa die ersten Berichte über amerikanische Waschmaschinen im Lande bekannt wurden, beschafften sich tschechische Klempner über hundert Umwege aus dem Westen Prospekte über solche Apparate. Dann bastelten sie sich zu Hause in ihrer Freizeit Waschmaschinen nach amerikanischem Modell zusammen. Der blühende Handel, den sie unter der Hand damit betrieben — bald verlangte jede Hausfrau ihre Waschmaschine —, zwang den Staat im Jahre 1955, offiziell die Produktion von Waschmaschinen zu genehmigen. Heute sind in der Tschechoslowakei mehr solcher Haushaltsgeräte im Privatgebrauch als im benachbarten demokratischen Oesterreich.

Überall in der Tschechoslowakei blüht die halblegale Privatinitiative ehemaliger Fabrikanten, Gewerbetreibender oder Handwerker. Ihre Kunden, so klagte im August das zentrale Parteigorgan „Rudé Právo“, seien zum großen Teil gerade die Staatsbetriebe, denn der Privathandel beschafft das Gewünschte schneller und sicherer: „Allein im letzten Halbjahr beschlagnahmte unsere Sicherheitspolizei bei den ehemaligen Kapitalisten Gold und Devisen im Werte von 4,8 Millionen Kronen.“

So hatten sich auch der Skopal und seine Kollegen von der Prager Textilgenossenschaft schon 1952 daran gemacht, Gabardine-Stoffe, die sonst nur für Uniformen bestimmt waren, zu Zivilmänteln verarbeiten zu lassen. Für den zivilen Verbrauch waren zu jener Zeit nur Lodenstoffe freigegeben. Der Erfolg war so groß, daß einige Jahre später auch die Staatsfabriken offiziell zur Produktion von Gabardine-Mänteln übergehen mußten.

Inzwischen hatte Skopal jedoch so viel Geld geschneit, daß er daran gehen konnte, eine eigene Produktion aufzuziehen. Tagsüber arbeitete er in der Genossenschaft weiter, am Abend leitete er eine eigene Schneidwerkstatt mit zahlreichen Arbeiterinnen.

Skopal war genau über die intimsten Wünsche seiner Kunden orientiert. Die erwachende Jugend der Tschechen und Slowaken verlangte Krawatten nach amerikanischem Muster. Westlichen Käufern wägen Skopals Desins wohl ein wenig überholt erschienen. In der Tschechoslowakei fanden die Schlipse mit aufgedruckten Texasreitern und halbkleideten Mädchen reißenden Absatz.

Bald fiel es jedoch dem Innenminister Barak auf, daß von Eger bis Kaschau die „paskove“, die tschechischen Halbstarken, mit grellen Krawatten und Halstüchern umherflanierten. Die Polizei kam dem Skopal auf die Schliche. Zu gleicher Zeit wie den Skopal in Prag nahm der Sicherheitsdienst in Preßburg den Josef Kodl fest, der ein Privatunternehmen für die Produktion modischer Schuhe und Aktentaschen aufgezogen hatte und dessen Erzeugnisse über den Staatshandel flott verkauft wurden.

Innenminister Barak donnerte: „Unsere Betriebe der Verwaltung und des Handels übernahmen eine Reihe ehemaliger Eigentümer von Großhandelsfirmen, Gütern und Fabriken. Diese Leute bemühen sich, unsere Volkswirtschaft zu schädigen. Es handelt sich um umfangreiche, raffinierte und durchdachte Diebstähle.“

Das letzte Eingeständnis der KP-Zeitung beweist, daß sich die tschechischen Behörden in einem Zwiespalt befinden. Die Initiative der unzähligen Skopals im Lande unterminiert zwar die Staatswirtschaft, macht aber andererseits den Tschechen das volksdemokratische Dasein erträglich und verhindert gewaltsame politische Entladungen.

Auch Jiří Skopal meint, er habe dem Staat eher genützt als geschadet. In der Voruntersuchung erklärte er, daß sein Geschäft ein „kunstgewerblicher“ Betrieb gewesen sei und ja auch unter dem Namen seiner Schwester, einer staatlich anerkannten Kunstgewerblerin, gelaufen sei. Private kunstgewerbliche Betriebe sind nämlich in der Tschechoslowakei gestattet und besonders geschätzt.

Dezentralisierung als letzte Rettung

1958 soll in der Tschechoslowakei ein radikaler Wandel in der Verwaltung der gesamten Wirtschaft vollzogen werden. Das ZK der Kommunistischen Partei hat beschlossen, den Reformbeschuß am 1. April 1958 in Kraft zu setzen.

Schon im vergangenen Jahr war vorsichtig mit einer Verlagerung der Verwaltungskompetenzen aus den Ministerien auf die örtlichen Organe begonnen worden, denen bis heute etwa ein Viertel aller Betriebe unterstellt worden ist. Aber man wollte übersichtlich sein und hat deshalb die Hauptverwaltungen bei den Ministerien ebenfalls bestehen lassen, so daß sich die „Reform“ eher als ein zusätzliches bürokratisches Hemmnis auswirkte.

Auf der Sitzung des ZK wurde ganz offen erklärt, man komme mit diesen Tasterversuchen nicht weiter, und ein wirklich radikaler Wandel sei notwendig, um die bestehenden Hemmnisse zu beseitigen. Diese Hemmnisse hätten auch dazu geführt, daß die Mißverhältnisse zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen auch im Zusammenwirken mit der Außenhandelsplanung nicht überwunden werden konnten. Infolge des nicht vorhandenen materiellen Anreizes hätten sich technologische und qualitative Rückständigigkeiten in der Produktion ergeben, so daß die Arbeitsproduktivität weit hinter der westlicher Staaten zurückblieb. Ein Großteil der Unternehmen arbeite noch immer unrentabel, Investitionen würden vergeudet, der Absatzapparat verschlinge Unsummen, die — wollte man sie

behaltsentlohnungen getragenen Belastungen befreien.

Soweit sich überblicken läßt, denkt man daran, die grundsätzlichen Prinzipien des kommunistischen Sozialismus weitestgehend mit den privatwirtschaftlichen Arbeitsmethoden der westlichen Industrien und Handelsorganisationen zu einem neuen System zu vereinen. Das heißt, die Industrien bzw. die Vereinigungen (Trusts) zusammengeschlossenen Betriebe gleicher Art sollen künftig etwa die gleiche Selbständigkeit des Handels genießen wie westliche Kapitalgesellschaften, wobei die Aufgaben des Aufsichtsrates in der Tschechoslowakei von den Planungs- und Kontrollorganen ausgeübt werden. Die Hauptverwaltungen will man völlig abschaffen und die Funktionen der personell stark reduzierten Ministerien auf wirtschaftspolitische, maximal koordinierende Aufgaben beschränken. Der Planungsrahmen — auch das Planungssystem wird geändert — soll künftig nur noch für die wesentlichen, vor allem für die Rüstung wichtigen Zweige festgelegt werden.

Die unmittelbar zuständigen Staatsstellen für alle Betriebe und Betriebsgruppen werden die örtlichen Organe der Verwaltung sein, die zur Bewältigung ihrer erweiterten Aufgaben organisatorisch und personell entsprechend umgewandelt werden. Für entscheidend hält man den Plan, daß künftig auch die Forschung nicht mehr in einigen staatlichen Instituten konzentriert bleiben wird; die einzelnen Betriebsgruppen, denen übrigens jeweils ein „Leitbetrieb“ vorstehen wird, sollen sich eigene Forschungs- und Entwicklungszentren schaffen.

Im Zusammenhang mit dieser Umgestaltung der Verwaltung will man ab 1958 auch die in den bisherigen Richtlinien zum Fünfjahresplan festgelegten Ansätze etwas ändern, wobei in erster Linie an Maßnahmen zur rascheren Steigerung der Kohlenförderung, der Stahl- und Walzproduktion, des Feinmaschinenbaues und der chemischen Industrie gedacht ist. Die Produktionsziele für diese Gruppen werden so weit erhöht, daß sich für den gesamten Fünfjahresplan (1956—1960) ein Zuwachs von 56 statt der ursprünglich geplanten 50 Prozent ergibt.

Schwarz

- Anerkannt meisterlich-vollendete
- Bestleistungen an Geschmack und
- Qualität in Herrenfertigungskleidung
- sind KORREKT-Anzüge und
- KORREKT-Stoffmäntel von
- Herrenmodenschwarz, Landstr. 82 —
- Großauswahl —
- Anzüge 1000 bis 1400 S
- Stoffmäntel von 800 bis 1650 S

auf die Preise umlegen — schlagartig eine Verdoppelung bis Verzehnfachung der Verkaufspreise zur Folge hätten.

Parteisekretär Novotny und Ministerpräsident Siroky versuchten vor dem ZK die Lage keineswegs zu beschönigen. Beide ließen durchblicken, daß es im Interesse der Erhaltung des kommunistischen Sozialismus hoch an der Zeit sei, neue Formen zu suchen, die das System von den zusätzlichen und bisher von der Bevölkerung in Form verkürzter Ar-

Nachrichten aus der Heimat

Altrohau. Einen merkwürdigen Weg zur Ortsverschönerung wählte man in Altrohau. Um Pflanzen für die Parkanlagen zu erhalten, nahm man sie von den deutschen Gräbern auf dem Friedhof weg.

Asch. Mit dem Bau eines neuen Stadtbades soll noch in diesem Herbst begonnen werden.

Aussig. Eine neue Gasanstalt, angeblich die größte der CSR, ist in Auschina im Bau.

Brünn. Bei der Industrieausstellung wurden sprachkundige „Gesellschaftsdamen“ eingesetzt, denen von der Staatspolizei Dienstwohnungen eingeräumt wurden. In diesen konnten sie ihre ausländischen „Freunde“ empfangen. Für politische Informationen, die sie ihnen bei dieser Gelegenheit herauslockten, erhielten sie von der Staatspolizei Prämien.

Brüx. Die neue Schnellbahn begann ihren Betrieb zwischen Malthauern und dem Vladocht am 1. Oktober. Nächstes Jahr ist der Ausbau bis zur Oper geplant.

Budweis. Eine Diebsbande, die schon seit zwei Jahren Fleischwaren aus dem Kühlhausbetrieb verschoben hat, ist jetzt aufgefliegen. Leitende Angestellte staatlicher Verkaufsläden sind in die Affäre verwickelt, der Leiter des Kühlhauses wurde abgesetzt. Bei den Verhafteten handelt es sich durchaus um Tschechen, die nach 1945 in Budweis angesiedelt wurden.

Gasthof

„Zum weißen Lamm“

LINZ, HERRENSTRASSE 54

empfiehlt die bekannt gute Küche und gepflegte Getränke

Eger. Im Zuge der Freimachung von Karlsbad werden die Kreisbehörden nach Eger verlegt, das wieder zur Kreisstadt für Westböhmen werden soll. Für Wiederaufbau der verwahrlosten Stadt werden 230 Mill. Kronen benötigt, die innerhalb der nächsten fünf Jahre aufgebracht werden sollen. Dabei will man sich bemühen, Eger in der alten Form, sogar unter getreuer Verwendung der alten Fassaden-Farben, wieder aufzurichten. Mit der Wiedererrichtung der beiden Türme der Erzkathedrale wurde begonnen. Für die Kreisbehörden sollen 1200 Büroräume er-

KRAWATTEN UND HEMDEN

baumgartner HAUPTPLATZ

Angstkäufe

Als Folge der in der Sowjetzone durchgeführten Geldumtauschaktion soll es in den letzten Tagen in der Tschechoslowakei zu erheblichen Angstkäufen der Bevölkerung gekommen sein. Es war zu erfahren, daß die tschechische Bevölkerung von den verfügbaren Waren soviel wie möglich aufkauft, da sie eine ähnliche, mit tausend Ungerechtigkeiten begleitete Währungsmanipulation im eigenen Lande befürchtet. Allerdings konnten bisher Anzeichen für eine derartige Maßnahme in der CSR nicht beobachtet werden. — Die letzte Geldreform in der Tschechoslowakei fand im Mai 1953 statt. Sie war von Lohnsenkungen begleitet.

Kainz-KLEIDUNG

PRÄCHTIGE KLAGENFURT

Mäntel und Anzüge

FÜR HERBST UND WINTER

erwarten Sie in der bekannten Auswahl

MODEN-SPEZIALHAUS

Bahnhofstraße

Gablonz. Auf dem Gelände des ehemaligen alten Friedhofes soll jetzt ein Sommertheater gebaut werden, das 2000 Personen Platz bieten soll. Jeder Einwohner, der mindestens 30 Stunden beim Bau mitarbeitet, erhält ein kostenloses Jahresabonnement.

Graslitz. Zur Erzeugung von Grubenmaschinen und Grubeneinrichtungen übernehmen die Skoda-Werke in Pilsen (jetzt Lenin-Werke) die leerstehenden Hallen der ehemaligen Rothauer Eisenwerke.

Gulich. Archäologische Forschungen im Gebiet des alten Schlosses führten zur Aufdeckung von alten Drucktypen. Sie stammen aus der 1578 gegründeten Druckerei der Brüder-Unität, in der die erste tschechische Bibel gedruckt worden ist.

Hermannshütte. Diese Gemeinde ist noch immer zu einem Drittel deutsch. In Blattnitz wohnen 30 deutsche Familien.

Mährisch-Trübau. Zum Stadtjubiläum wurde der Rathausurm renoviert. Auch die ganze Nordseite des Marktplatzes will man erneuern. Der Stadtsaal wird auf 500 Plätze erweitert.

Niedergrund. 60 Sudetendeutsche haben den Friedhof von Unkraut befreit und wieder hergerichtet.

LEIHZENTRALE

für Schreib- und Rechenmaschinen

ING. ERNST ELSTNER

Linz-Donau, Harrachstr. 24 Ruf 35 64 74

Zapotocky ernstlich erkrankt
Prag (UP). Laut Radio Prag ist der tschechoslowakische Staatspräsident Antonín Zapotocký, 71, ernstlich erkrankt und befindet sich in einem staatlichen Sanatorium. Ueber die Art seiner Erkrankung wurde nichts bekanntgegeben.

Keine Tschechenkronen mitnehmen
Wien. Die Ein- und Ausfuhr tschechoslowakischer Zahlungsmittel ist nach den tschechischen Vorschriften verboten. Reisende, bei denen tschechisches Geld bei der Ein- oder Ausfuhr angetroffen wird, müssen mit der Beschlagnahme rechnen. In der letzten Zeit haben Banken den in die Tschechoslowakei reisenden Personen Tschechokronen verkauft, die dann bei der Devisenkontrolle gutgläubig vorgezeigt, aber beschlagnahmt wurden.

KAUF WAS GUTES — KAUF BEI

Landa LINZ

MODEN

MOZARTKREUZUNG

HOCHHAUS „NEUE HEIMAT“

10.600 Kolchosen
Wien. Im Juli 1953 gab es 8300 Genossenschaften mit 451.000 Mitgliedern und einem Besitzstand von 2,9 Millionen ha in der CSR. Am 1. Jänner 1955 gab es nur mehr 6500 Genossenschaften mit 1,8 Millionen ha. Dann wurde der politische Druck wieder verstärkt. Am 1. Jänner 1957 gab es 8000 Kolchosen mit 2,1 Millionen ha, am 1. Juli 1957 8553 mit 2,3 Millionen ha und am 15. September bereits 10.581 Kolchosen mit 571.000 Mitgliedern und 2,9 Millionen ha.

Noch 165.000 Deutsche

Nach einem vom Statistischen Staatsamt in Prag veröffentlichten Bericht gab es am 31. Dezember 1955 in der Tschechoslowakei 165.167 Deutsche gegenüber 165.117 am 1. März 1950. Von 1000 Einwohnern sind daher jetzt nur noch 12,5 Deutsche. Von allen Nationalitäten der Tschechoslowakei haben die Deutschen die niedrigste Geburtenzahlen. Während im Staatsdurchschnitt der Jahre 1950 bis 1955 auf eine Ehe 2,32 Kinder kamen, gab es in deutschen Ehen nur 1,54 Kinder (bei Russen und Ukrainern 3,48). Noch 1937 heirateten 93,06 Prozent aller sudetendeutschen Frauen deutsche Männer, 1950 nur noch 33,57 Prozent und 1955 30,29 Prozent. Gleichzeitig gab es bei den Deutschen die höchsten Scheidungsziffern. Während im Staatsdurchschnitt der Jahre 1950 bis 1955 auf 100 geschlossene Ehen 11,08 Scheidungen kamen, gab es bei deutschen Frauen 15,72 und bei deutschen Männern sogar 29,88 Scheidungen.

„Kampfbündnis“

Wie die „Katholische Nachrichtenagentur“ meldet, wurde anlässlich des gegenwärtig in Prag stattfindenden Parteitag der Tschechoslowakischen Volkspartei zwischen den angeblichen christlichen Parteien der CSR und der Sowjetzone ein „Kampfbündnis“ geschlossen, um die Verbesserung der massenpolitischen Arbeit im Sinne eines „fortschrittlichen Christentums“ zu erreichen. Der Beschluß wurde in Anwesenheit des von der kommunistischen Regierung eingesetzten und vom Vatikan nicht anerkannten „Kapitelvikars“ von Prag, Anton Stehlik, und unter Mitwirkung des ebenfalls nicht romtreuen „Kanonikus“ Prof. Benes, des Generalsekretärs des sogenannten Friedensausschusses der katholischen Geistlichen in der CSR, gefaßt. In einem Grußschreiben an die vom Vorsitzenden der Ost-CDU, Otto Nuschke, geführte Delegation gaben die tschechoslowakischen Delegierten folgendes Versprechen ab: „Die christlichen Ideale, die wir gemeinsam bekennen, verpflichten uns zum gemeinsamen Kampf für den Sieg des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus. Wir versichern, daß wir Sie in Ihrem Kampf um die Errichtung eines einheitlichen demokratischen und friedliebenden deutschen Staates, der ein Garant des Friedens in diesem Teil der Welt sein könnte, stets unterstützen werden.“



BRINGT ZUR HERBST- UND WINTERSAISON

GRÖSSTE AUSWAHL

AN QUALITÄTSKLEIDUNG FÜR HERREN U. KNABEN IN BERAMT BESTER PASSFORM ZU KULANTESTEN PREISEN

MOZARTKREUZUNG: LANDSTRASSE 42

STAMMGESCHÄFT: LANDSTRASSE 11

LINZ

Nobelpreisträgerin aus dem Sudetenland

In St. Louis (USA) ist nach langer Krankheit an den Folgen eines Knochenmarkleidens die Biochemikerin Dr. Gerty Teresa Cori gestorben, die im Jahre 1947 zusammen mit ihrem Mann Dr. Carl F. Cori den Nobelpreis für Medizin erhalten hat. Den Nobelpreis erhielt das Ehepaar für seine Arbeiten auf dem Gebiete des Stoffwechsels von Stärke und Zucker im menschlichen Körper.

Hinter dem amerikanisch klingenden Namen Gerty Teresa Cori verbirgt sich eine deutsche Pragerin namens Gertrud Theresia Raditz, 1896 geboren und mit dem Wissenschaftler Dr. Karl Cori verheiratet, der ebenfalls ein Prager ist.

Der Name Cori hat in der Wissenschaft nicht erst seit der Verleihung des Nobelpreises an das Ehepaar einen hervorragenden

1930/31 neuerdings zum Rektor der Prager Universität gewählt. Im Jahre 1935 trat er in den Ruhestand. Das Prager Schulministerium stellte ihm in zuvorkommender Weise auch für die weiteren Jahre seine bisherigen Arbeitsräume im zoologischen Institut zwecks Fortführung seiner wissenschaftlichen Arbeiten zur Verfügung.

Univ.-Prof. Dr. Cori bekannte sich trotz aller Gefahren, die ihm drohten, aufrichtig zu Heimat und Volk. Geduldig nahm er, wie die Millionen seiner Volksgenossen, die schwere Last der Ausweisung auf sich, immer in der festen Überzeugung, daß die gerechte Sache doch siegen wird. Seinem inneren Drange nachgebend, wandte er sich seiner alten Heimat Oesterreich zu. Er starb am 31. August 1954 im 90. Lebensjahre in Wien. Univ.-Prof. Dr. Cori war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Prag, der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie in Halle, der Deutschen Zoologischen Gesellschaft, Commendatore des Ordens Corona d'Italia und Inhaber des Franz-Josephs-Oрдens.

Sein Sohn Dr. Karl ist 1896 in Prag geboren und ebenso wie sein Vater ein treuer Sohn unseres sudetendeutschen Volkes. Inmitten des lebhaften Treibens der großen österreichischen Hafenstadt Triest baute sich der junge Cori seine Welt auf. Sein Vater und dessen getreue Mitarbeiter studierten die Wunder des Lebens an den Meeresküsten, und Cori jun. nahm an den Arbeiten der Wissen-

der hervorragendsten Experten auf dem Gebiete der Biochemie. Im Verein mit seiner Frau hat Dr. Cori besonders auf dem Gebiete der Kohlenhydrate gearbeitet. Nach jahrelanger härtester und mühevoller Arbeit gelang es ihnen, einen bisher unbekanntem Kontaktstoff zu entdecken und darzustellen, der die Bildung des Blutzuckers in der Leber genau nach den Bedürfnissen des Körpers regelt. Die Verleihung des Nobelpreises für Physiologie und Medizin im Jahre 1947 bildete die Krönung der Forscherarbeiten. Präsident Truman überreichte Frau Dr. Gerty Cori am 3. April 1948 den Preis für Wissenschaft des amerikanischen Presseklubs für Frauen.

In Steyr lebt ein Verwandter der Familie Cori, Lm. Fachlehrer J. Trinks, dem die „Sudetentpost“ diese Mitteilungen verdankt.

Jetzt wird es kalt!

Decken, Steppdecken, Tuchten, Pöster, Flanell-Leintücher in jeder Preislage. Kaufen auch Sie im „Bettenparadies“, dem altbekannten **Karl-Weißengruber-Geschäft**, Linz, nur Rathausgasse 2, ein.

Kulturnachrichten

Abt Petrus Mohler 60 Jahre

Am 21. Oktober vollendete der Abt des Stiftes Tepl und nunmehrige Stiftsobere in Schönau im Rheinlande, Petrus Mohler, das 60. Lebensjahr. Er ist allen Sudetendeutschen nicht nur durch sein Wirken in der Heimat bekannt, sondern auch durch seine Teilnahme an den Sudetendeutschen Tagen, bei denen er in der Regel den katholischen Gottesdienst hält. Karl Mohler, in Staab bei Mies geboren und einem Egerländer Bauerngeschlecht entstammend, machte den ersten Weltkrieg als Offizier mit und trat dann in das Prämonstratenserstift Tepl ein. Am 13. April 1944 wurde er als Nachfolger des Abtes Gilbert Helmer zum Abt gewählt und am 6. Juni desselben Jahres durch den Prager Weihbischof Remiger geweiht. Mit allen anderen Deutschen mußte Abt Petrus das Leid des Jahres 1945 ertragen. Er wurde verhaftet und eingekerkert, konnte aber schließlich nach Deutschland entkommen. Er ging dann daran, seine Ordensbrüder im Rheinland zu einer neuen Gemeinschaft zu sammeln.

Professor Gamiltschegg ein Siebziger

Einer der bedeutendsten Romanisten im deutschen Sprachraum, der Tübinger Universitätsprofessor Dr. Ernst Gamiltschegg, vollendete am 28. Oktober das 70. Lebensjahr. In Neuhaus in Böhmen geboren, studierte er in Wien und Paris, wurde 1916, nachdem er als Offizier schwer verwundet worden war, als außerordentlicher Professor nach Innsbruck berufen, 1918 zum ordentlichen Professor bestellt. Von 1925 an wirkte er in Berlin, seit 1946 in Tübingen. Sein bedeutendstes Werk ist ein etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, das Ergebnis zwölfjähriger Arbeit und das letzte große wissenschaftliche Wörterbuch, das von einem Gelehrten allein geschaffen wurde. Bedeutend sind seine Forschungen über die Herkunft der Rumänen und über Sprachreste der Franken, Goten, Langobarden und Burgunder in den romanischen Sprachen.

Prof. Friedrich Lehmann gestorben

Ein Opfer der Grippe-Epidemie wurde am 26. Oktober in Wien Professor Friedrich Lehmann. 1889 in Schluckenau geboren, stu-

Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Völker-Möbel

Klagenfurt, Schillerpark

Teilzahlung

schaffler lebhaften Anteil. Die „Geheimnisse des Werdens“ nahmen schon als Junge sein ganzes Interesse in Anspruch. Leidenschaftlich sammelte er Insekten, züchtete Raupen, um an ihnen ihre wunderbare und einzigartige Verwandlung zum Schmetterling zu beobachten. Nach der mit Auszeichnung abgelegten Matura bezog er die deutsche Universität zu Prag und widmete sich dem Studium der Medizin. Im Hörsaal lernte er seine Studienkollegin Gerty Radnitz kennen. Kaum hatte Cori sein Doktordiplom erworben, so lockte ihn der gute Ruf der Wiener medizinischen Schule. Er wurde Schüler des berühmten Internisten Prof. Wenckebach, während er bei Prof. Horst Mayer seine Kenntnisse in der Pharmakologie erweiterte. Bald wurde er Assistent beim Nobelpreisträger Hofrat Professor Otto Loewi, und nun kam für den jungen Wissenschaftler eine große Chance. Als der Direktor des Krebs-Forschungsinstitutes in Buffalo in Europa eine tüchtige Kraft suchte, fiel seine Wahl auf Cori, und schon 1922 sehen wir ihn mit seiner jungen Frau Dr. Gerty Cori auf dem Wege in die Neue Welt. Er wurde Leiter der chemischen Abteilung dieses Institutes. Groß waren die Erfolge, die das junge Forscherpaar zu verzeichnen hatte. Bereits im Jahre 1931 wurde ihm die Lehrkanzel für Pharmakologie an der Washington-Universität in St. Louis übertragen, während seine Frau Gerty eine Professur an derselben Anstalt erhielt. Die American Chemical Society verlieh ihnen zwei Preise, zwei amerikanische Universitäten ernannten ihn zum Ehrendoktor, und man nahm ihn als Mitglied in die National Academy of Science auf. Univ.-Prof. Dr. C. F. Cori gilt als einer

„INTERCONTINENTALE“

Österreichische Aktiengesellschaft für Transport- und Verkehrswesen

Filiale Linz-Donau, Stelzhamerstraße 2 und Lastenstr. 17, Telefon 2 65 01

dierte er an den Technischen Hochschulen in Prag und Wien und wurde 1928 außerordentlicher Professor in Prag, 1933 bis 1945 wirkte er dort als ordentlicher Professor. 1946 ging er an die Wiener Technik. Er baute große Bank- und Versicherungshäuser in Aussig, Eger, Brünn, Prag, Preßburg und Sofia und großstädtische Wohnbauten in Prag, Reichenberg und Preßburg. Er war ein Vorkämpfer des monolithen Leichtbetonbaues in Europa.

Architekt Lehrmann gestorben

In Mödling bei Wien starb Architekt Professor Karl Lehrmann im 71. Lebensjahre. Der aus Saaz Stammende erlernte das Maurerhandwerk, besuchte die Bauschule in Linz und absolvierte die Akademie der bildenden Künste in Wien. Seit 1913 war er als freischaffender Architekt in Wien tätig. Von 1919 bis 1946 war er Professor. Er schuf eine große Zahl von Bauten, darunter viele Siedlungen, auch Denkmäler und städtebauliche Pläne, und verfaßte ein dreibändiges Werk über Hochbaukunde. Bei 64 Wettbewerben trug er Preise davon.

Malerin Edith Plischke-Fleißner gestorben

In Stockdorf bei München starb nach kurzer schwerer Krankheit die Gablitzer Malerin und Graphikerin Edith Plischke-Fleißner im Alter von 57 Jahren. Sie wurde in Salzburg beerdigt.

Der Sudetendeutsche Tag 1958

München. Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft faßte in einer Sitzung am 19. und 20. Oktober in Ulm als Tagungsort für den Sudetendeutschen Tag 1958 abermals Stuttgart ins Auge.

Der Bundesvorstand befaßte sich in lebhafter Aussprache mit verschiedenen verbandspolitischen Fragen, vor allem der Bildung eines Gesamtverbandes der Heimatvertriebenen in Deutschland, die am 27. Oktober entgegen allen Erwartungen doch zustande gekommen ist.

Auch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Jugoslawien war Gegenstand der Aussprache.

Nach Ansicht der Sudetendeutschen Landsmannschaft enthält die Entscheidung Jugoslawiens, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Ostgrenze Deutschlands und die sowjetische Besatzungszone als souveränen deutschen Staat anzuerkennen, eine so schwere Verletzung gesamtdeutscher Interessen, daß es keiner verantwortungsvollen deutschen Regierung zugemutet werden kann, sie ohne politische Gegenmaßnahme zu dulden.

Ein entsprechendes Telegramm wurde an das Auswärtige Amt in Bonn gerichtet.

Sporthaus Textl u. Schölm

MARKEN-SKI in allen Preislagen
Eigene Werkstätte für Bindungs- und Kanten-Montage
Linz, Landstraße 62

Damenmoden
Rosl König
KLAGENFURT, BAHNHOFSTRASSE 9

den Klang. Der Vater von Dr. Cori war Universitätsprofessor Dr. Dr. Carl Cori. Dieser stammte aus der sudetendeutschen Stadt Brüx, studierte an der Prager Universität und erwarb sich in den folgenden Jahren den Doktorgrad der Philosophie und den der gesamten Heilkunde. Er wirkte dann als Privatdozent für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Prager Alma mater. Im Jahre 1898 wurde er zum a. o. Professor an der deutschen Universität in Prag ernannt und mit der Leitung der k. k. zoologischen Station in Triest betraut, die er bis 1918 innehatte. Das Unterrichtsministerium ehrte seine hohen Verdienste durch die Ernennung zum o. ö. Universitätsprofessor. In dieser Zeit wurde Dr. Cori auch mit der Leitung der staatlichen Malaria-Untersuchungsanstalt in Triest betraut. Während des ersten Weltkrieges diente Prof. Dr. Cori als Chefarzt bei der V. Armee am Isonzo. Ende 1918 nahm Italien die österreichischen Institute in Triest in Besitz und wies die dort tätigen Gelehrten aus. Prof. Dr. Cori kam in seine Stellung als Universitätsprofessor nach Prag zurück und wurde bald nach dem Tode des bekannten Wissenschaftlers **Dr. Franz Wagner-Krems-thal** mit der Leitung des Zoologischen Institutes betraut. Im Studienjahr 1921/22 war Prof. Dr. Cori Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät, im Jahre 1925/26 übertrug man ihm die Würde des Rektors; 1927/28 als Prorektor mit der Amtsführung des Rektors betraut, wurde er für das Studienjahr

DAMEN-
Wintermäntel
in besten Qualitäten und ganz neuen Modellen, finden Sie in größter Auswahl bei
DAMENMODEN
Schwarz
LANDSTRASSE 28

Sudetendeutsche Geschichte

Weg und Werk in zwei Jahrtausenden
Zum Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Heinz Zatschek

Kulturabend der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich, Landesverband Wien, am 26. Oktober 1957: Das Auditorium maximum als würdiger Saal in seiner Form und seiner Bedeutung als Stätte geistiger Auseinandersetzungen — Zuhörer, die in der undeutbaren Leidfülle der Vertreibung den letzten Abschnitt sudetendeutscher Geschichte miterlebt hatten — und der Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, Dr. Heinz Zatschek, früher Professor an der Deutschen Universität in Prag, als Vortragender und zugleich Vertreter sudetendeutscher Geschichtsforschung: so wurde der Abend zum bedeutenden Kulturereignis dieses Jahres im Wiener landsmannschaftlichen Leben.

Der geschäftsführende Obmann, Ing. Hiebel, eröffnete den Abend, umriß seine Bedeutung und begrüßte die Teilnehmer: über 500 Landsleute, mehrere Ehrengäste und im besonderen den Vortragenden. Prof. Karl Maschek wies in einer kurzen Einführung auf die besondere Lage der sudetendeutschen Geschichte in den Gegenwart hin. Ihre „Bodenlosigkeit“ verlange, daß vom Geistigen her die Beziehungen zu den stofflichen Kulturwerten und Zeugen sudetendeutscher Geschichte gepflegt und besonders der Jugend vermittelt werden und so lebendiges Geschichtsbewußtsein Wegweiser in die Zukunft bleibe.

Der Film „Schatz des Abendlandes“ zeigte in filmischer Belegung den Dienst der Reichskleinodien bei einstigen Kaiserkrönungen in Aachen oder Frankfurt und ließ Gold, Edelstein, Seide und Reliquie in vollendeter Kunstfassung zu einzigartigem Glanz und Prunk aufleuchten. Der Film war wirkungsvolle Vorbereitung des folgenden Vortrages.

Univ.-Prof. Dr. Heinz Zatschek führte nun den Weg durch zwei Jahrtausende sudeten-

deutscher Geschichte, am Schicksale von Völkern und Gestalten vorbei, mit Aufstieg und Verfall, mit Wende- und Scheidepunkten. Markomannen und Quaden tauchten zunächst auf, Germanen im böhmisch-mährischen Raume, die im Kampf gegen Rom Germanen an der Donau verteidigten. In der Nähe des Jahresmeilensteines 500 verließen diese Völker ihr Land, ihre zurückbleibenden Reste gingen in den einwandernden Slawen auf. Jahrhundert später zog Karl der Große durch Böhmen und erzwang Tribut von den Slawen. Der dadurch eingeschlagene Weg führte im Jahre 895 zu einem Scheidepunkte: Slawenhäuptlinge anerkannten auf dem ostränkischen Hofe die Reichshoheit, entschieden damit endgültig die Wendung zum Westen und bereiteten die west-ostwärts gerichtete Bewegung, die Ostsiedlung, vor. Deutsche Priester, den Przemysliden vermählte deutsche Frauen, Kaufleute kamen zuerst nach Böhmen und Mähren, Bürger, Bergleute und Bauern folgten nach. Es war Siedlung, nicht Kolonisation, nicht planmäßige Ausdehnung der Herrschaft des Mutterlandes der wirtschaftlichen Ausbeutung wegen. Der Gewinn blieb im besiedelten Lande, der Wald wurde in unendlich mühseliger Arbeit zurückgedrängt, die Tschechen konnten mühelos die Erfahrungen übernehmen, zu denen die Deutschen in jahrhundertelangen Mühen gekommen waren. Die Deutschen siedelten dabei nicht nur im Randgebiete, sie durchsetzten auch das Landesinnere, wie Schüler des Vortragenden in einem Seminare in Prag nachweisen konnten.

Weit dehnte sich böhmische Macht unter dem Przemysliden Ottokar II. von Böhmen bis zur Adria. Dessen Stern fiel 1278 auf dem Marchfeld im Kampf gegen den Habsburger Rudolf. Der böhmische Kaisertraum erlosch; doch unter Karl IV. wurde er Wirklichkeit. Dieser Luxemburger war Europäer, er gründete in Prag die erste hohe Schule diesseits des Rheins, er milderte die Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen, von denen schon die Chronik Cosmas berichtet hatte. Die deutsche Randbesiedlung Böhmens schien sich damals in einem ge-

schlossenen Gürtel zu vollenden. Aber die Pest, die damals über die Wege Europas ging, ließ Zehntausende im deutschen Mutterlande sterben und nahm damit der Besiedlung Böhmens den Nachschub. Es blieben die Lücken im deutschen Ostgürtel Böhmens.

Die Begegnung mit Hus bezeichnet den Abstieg des deutschen Weges. Die Sudetendeutschen verstanden die Sturmzeichen nicht, die jenem vorausgegangen waren. So fielen viele: erschlagen, verhungert, vertrieben. Entrechtung, Verweigerung der Ämter, Sprachprüfungen zur Erwerbung städtischer Bürgerrechte begannen. Aber die Deutschen blieben doch, oft auch dort, wo erhaltene Stadtbücher nur tschechische Namen aufweisen: Der tschechische Stadtschreiber hatte die deutschen Namen ins Tschechische übertragen.

Der Weg mit Luther entspannte das Verhältnis zwischen den beiden Völkern in Böhmen, erneuerte die deutsche Zuwanderung. Machtvoll griff das Deutschtum um sich. Der Höhe folgte der Fall in die Tiefe des Dreißigjährigen Krieges und in die Leiden der Gegenreformation.

In der folgenden Friedenszeit verstärkten sich die Bindungen zu Wien, der Landespatriotismus schien die nationalen Gegensätze zu überdecken. Die Frage nach Schein oder Wirklichkeit jener Volkseinstellung wäre nach Meinung des Vortragenden umfassender Untersuchungen wert. Zwischen 1680 und 1740 war Böhmen vom Barock voll erfaßt. Paläste und Kirchen gaben dem Lande bleibende Züge.

Der weitere Weg wurde durch die Wandlung im tschechischen Volkstum entscheidend beeinflusst. Dem Dämmerzustand, in dem Tschechisch nur von den untersten Schichten gesprochen wurde folgte die tschechische Wiedergeburt. Sie gründete sich auf die geschichtliche Fügung, daß die Sudetendeutschen Teile eines deutsch geführten und deutsch bestimmten Staatswesens waren und die Sudetendeutschen als Geburtshelfer nachhalfen. Innerhalb der Schulreformen Maria Theresias vom Jahre 1774 wurde auch das tschechische Schulwesen aufgebaut, der tschechische Mittelstand gebildet, die For-

schung entwickelt. So wurden die Tschechen reif, die Lehren Herders zu verstehen, die eigene Sprache zu beleben, sich der Vergangenheit zu besinnen. Palacky schrieb die Geschichte Böhmens, gab damit seinem Volke das Selbst- und Volksbewußtsein zurück, dessen Haltung zugleich gegen „das Räuber-volk der Deutschen“ wendend. Nur langsam wurden sich die Sudetendeutschen der eingetretenen Wendung bewußt, allmählich fanden sie den Weg zur Abwehr. Ihr Fleiß galt der Wirtschaft. Die Maschine nützend, übertrafen sie im technischen Aufbau alle Völker, die in der österreichisch-ungarischen Monarchie bis 1918 vereint waren. Sie gaben Wien bedeutende Staatsmänner, Künstler und Gelehrte, im ersten Weltkrieg brachten sie der „gottgewollten Einheit“ die größten Opfer. 1918 an einem Scheidewege stehend, wurden sie mit Gewalt in die Tschechoslowakische Republik eingeschlossen. Der Weg bis 1938 war leibschwer und dennoch reich in seiner Leistung: Auf die Sudetendeutschen entfielen 51 Prozent der tschechoslowakischen Staatssteuern.

1938 kehrte das Sudetenland in einen Verbund zurück, dem es tausend Jahre angehört hatte. Der Vortragende sprach das Recht zur Kritik über die Haltung der Sudetendeutschen in dieser Zeit nur diesen zu, den Menschen, die durch zwanzig Jahre das Qualleben der Staatsbürger zweiter Ordnung zu tragen hatten.

1945 wurden Haß und Zerstörung der Husitenzeit bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen übersteigert. Der Wald begann im Sudetenland wieder vorzudringen. Es bleibt die Verpflichtung, immer wieder Rechenschaft zu geben über Weg und Werk in zwei Jahrtausenden sudetendeutscher Geschichte.

Beifall der Herzen dankte dem Vortragenden für seinen in Inhalt und Gestaltung vollendeten Vortrag. Prof. Maschek schloß seinem Danke die Bitte an, den Inhalt sudetendeutscher Geschichte in Familie und Gemeinschaft weiterzugeben.

Gedankt sei all denen, die sich um diesen Kulturabend sudetendeutscher Prägung bemüht haben.
K. Maschek

Die Teilnahme am Lastenausgleich

Von besonderer Seite

Aller Voraussicht nach werden schon in diesem Monat Verhandlungen über die Wünsche und Forderungen der deutschsprachigen Heimatvertriebenen zwischen Vertretern der Deutschen Bundesrepublik und der Republik Oesterreich stattfinden. Außer Wünschen und Forderungen in Angelegenheit des sogenannten Bonner-Gmundner Abkommens, Guthaben, Haftentschädigung usw. wird man sich auch über die Einbeziehung der in Oesterreich lebenden deutschsprachigen Heimatvertriebenen in die deutsche Lastenausgleichsgesetzgebung befassen. Inwieweit hierzu eine Bereitschaft der deutschen Vertreter gegeben sein wird, wird sich im Laufe der Verhandlungen ergeben.

Es steht als unbestritten fest, daß die deutschsprachigen Heimatvertriebenen, falls sie bis zu einem gewissen Zeitpunkt Aufenthalt in der westdeutschen Bundesrepublik genommen hätten, dort der Begünstigungen der Lastenausgleichsgesetzgebung teilhaftig geworden wären. Laut Potsdamer Abkommen vom August 1945, abgeschlossen zwischen den Vertretern Amerikas, Englands und Rußlands, wurde Deutschland zur Aufnahme dieser Per-

auch Personen deutscher Volkszugehörigkeit, die am 8. Mai 1945 die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besaßen haben, trotzdem die Begünstigungen dieser Gesetze genießen, wären auch diese in Oesterreich wohnhaften Personen in die Lastenausgleichsregelung miteinzubeziehen. Die Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Karpathendeutschen, volksdeutsche Umsiedler usw., die in den letzten 18 Jahren mit den Deutschen deutscher Staatsangehörigkeit Freud und Leid geteilt hatten, sollten auch am Lastenausgleich teilnehmen. In dieser Beziehung soll gelten: „Einer für alle, alle für einen“.

Die wesentlichsten und vordringlichsten Punkte des Lastenausgleiches und der anderen Wünsche, die wohl geltend gemacht werden, über die jedoch hier im einzelnen derzeit noch nicht berichtet wird, wären:

1. Soforthilfe (Unterhaltsbeihilfe)
2. Hausratsentschädigung
3. Bauhilfe
4. Entschädigung für Existenzverlust
5. Hauptentschädigung

1. Soforthilfe. Während die Beamten und öffentlich Bediensteten sowie die Arbeiter größtenteils wieder Beschäftigung und Verdienst bzw. ihre Pension oder Rente haben, ist für die alten und erwerbsunfähigen ehemaligen Selbständigen kaum gesorgt worden. Sie beziehen von den Gemeinden eine völlig unzureichende Fürsorgeunterstützung und dies nur dann, wenn sie keine Kinder haben, die sie ernähren können. Diese Personen leben in bitterster Not, es ist ein schreiendes Unrecht, sie im Elend leben zu lassen, während ansonsten bereits ein früher nie gekannter Wohlstand herrscht. Es ist richtig, daß es auch Einheimische gibt, die auf den Bezug der Fürsorgeanteile angewiesen sind; bei diesen handelt es sich aber größtenteils um Menschen, die zutiefst keinem geregelten Erwerb nachgingen und um Asoziale, zum geringeren Teil jedoch um Personen, die unverschuldet oder durch Unglücksfälle verursacht im Alter ohne Einkommen sind. Bei den Heimatvertriebenen handelt es sich aber fast durchwegs um ehemalige Bauern, Gewerbetreibende, Rentiers oder Angehörige freier Berufe, die in keiner Pensionsanstalt versichert waren und deren Alter durch ihren Besitz oder Ersparnisse in der Heimat gesichert erschien. Die Soforthilfe betrüge monatlich

forderlich, da die hier lebenden Heimatvertriebenen zum größten Teil immer noch zur ärmsten und wirtschaftlich schwächsten Bevölkerungsschicht gehören und sich immer noch nicht den erforderlichen Hausrat samt Zubehör anschaffen konnten.

3. Bauhilfe. Rund 20.000 deutschsprachige Heimatvertriebene leben noch in Baracken, die vor rund 18 Jahren gebaut wurden, vielfach sich in einem erschütternden Bauzustand befinden und als ausgesprochene Elendsquartiere zu bezeichnen sind. Der Großteil der übrigen Landsleute lebt teilweise noch als Hausbesorger, als Untermieter oder in menschenunwürdigen Behausungen. Bloß einem geringen Teil ist es gelungen, eine ordentliche Wohnung zu bekommen. Die bis jetzt gewährten Bauhilfen sind unzureichend und bei einer Weiterführung von Bauvorhaben für Heimatvertriebene im bisherigen Umfang würde das Wohnungselend noch Jahrzehnte dauern.

4. Entschädigung für Existenzverlust. Vielen noch im erwerbsfähigen Alter stehenden Personen ist es nicht gelungen, den ehemaligen Beruf ausüben zu können. Dies gilt namentlich für ehemalige Privatangestellte sowie für Selbständige, die aus Kapitalmangel nicht wieder selbständig werden können und ihr Dasein als Hilfsarbeiter oder kleine Angestellte fristen müssen.

5. Hauptentschädigung. Die durch viele Jahre zu erfolgende Ausbezahlung der Hauptentschädigung würde die ehemaligen Besitzenden wieder in die Lage versetzen, be-

sonen Kenntnis haben wollen. Wenn sie irgendwelche Verpflichtungen eingehen, müssen diese mit einem bestimmten Betrag ins deutsche Jahresbudget eingebaut werden, möglicherweise auch ins österreichische Budget. Auf Grund der von den Landsmannschaften durchgeführten Erfassungsaktion dürfte mit etwa 50.000 bis 60.000 antragsberechtigten Personen zu rechnen sein, die Schäden in der Gesamthöhe von 3 bis 4 Milliarden RM erlitten haben. Es handelt sich hier allerdings nur um Erhebungen der Landsmann-

IM UMGEBAUTEN GESCHÄFT

schaften, die ja nur Vereinigungen privaten Rechtes sind und daher nicht als unbedingt genau zu bezeichnen sind, aber doch als Verhandlungsbasis dienen können. Amtlicherseits wurden in Oesterreich noch keine derartigen Erhebungen durchgeführt. Trotzdem können aber diese Zahlen bereits als Richtschnur für die in Aussicht genommenen Verhandlungen gewertet werden. Es wäre daher wünschenswert und erfolgversprechend, wenn zu den Verhandlungen auch Vertreter der Landsmannschaften, auch wenn nur als Auskunftspersonen und Berater, beigezogen werden könnten. Gerade dies würde die Schaffung einer Verhandlungsgrundlage wesentlich erleichtern, da ja die landsmannschaftlichen Vertreter oder deren Vertrauenspersonen über alles Erforderliche aus eigener Anschauung und Wahrnehmung informiert sind und zur Linderung bzw. zur Beendigung der Not und des Elends ihrer Landsleute sowie zu deren Eingliederung ins österreichische Leben mit Erfolg beitragen könnten.

*) Anm. d. Redaktion: Abgesehen vom Potsdamer Abkommen hat die deutsche Bundesrepublik selbst in ihren Staatsbürgerschafts-Regelungsgesetzen den Grundsatz anerkannt, daß die Vertriebenen deutscher Volkszugehörigkeit ein Anrecht auf die deutsche Staatsbürgerschaft haben.

sonengruppe verpflichtet; dieses Abkommen und somit die Verpflichtung zur Aufnahme dieser Personengruppe besteht heute noch zu Recht. Im Zuge der Landesverweisungen bzw. Ausweisungen, die praktisch auch jetzt noch nicht beendet sind, kamen etwa 500.000 solcher Personen nach Oesterreich. Etwa 150.000 Personen gingen von hier aus in andere Länder, vornehmlich nach Deutschland, etwa 350.000 blieben in Oesterreich, und zwar größtenteils nur deshalb, weil im Sommer 1946 die amerikanische Militärregierung die Uebersiedlung der Heimatvertriebenen aus Oesterreich nach Deutschland untersagte. Diese Personen mußten in Oesterreich bleiben und wurden somit von der Begünstigung des deutschen Lastenausgleichs ausgeschlossen. Es ist daher recht und billig, ja gerade selbstverständlich, sie am deutschen Lastenausgleich teilhaftig werden zu lassen.

Sie haben wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit ihr ganzes Vermögen eingebüßt, unsäglich viel gelitten und erduldet und es erscheint auch vom moralischen und sittlichen Standpunkt aus selbstverständlich, sie am deutschen Lastenausgleich teilhaben zu lassen. Die bisherige Nichteinbeziehung dieser Personen, die zum überwiegenden Teil am 8. Mai 1945 die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, in den deutschen Lastenausgleich, würde dem in den deutschen Verfassungsgesetzen verankerten Grundsatz der „Gleichheit aller Staatsbürger“ vor dem Gesetz verletzen.

Es wäre auch darauf zu verweisen, daß sich im Artikel 5 des sechsten Teiles des Vertrages zur Regelung der aus Krieg und Besatzung entstandenen Fragen vom Jahre 1955 (sog. Uebergangsvertrag) die westdeutsche Bundesrepublik verpflichtet hat, Vorsorge zu treffen, daß die früheren Eigentümer der Werte, die auf Grund der in Artikel 2 und 3 dieses Teiles bezeichneten Maßnahmen im Ausland beschlagnahmt wurden, entschädigt werden. Aus den weiteren Ausführungen dieses Uebergangsvertrages im Zusammenhang mit dem Gesetz Nr. 63 der Alliierten Hohen Kommission geht hervor, daß unter dem Ausdruck

„die früheren Eigentümer der Werte“ alle vor 1938 außerhalb der Grenzen des damaligen deutschen Reiches wohnhaften Personen gemeint sind, die am 8. Mai 1945 die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen haben. Daraus geht also die vertragliche Verpflichtung Westdeutschlands zum Ersatz für im Zuge der Ausweisung erlittener Beschlagnahmen und Enteignungen hervor.

Von den in Oesterreich derzeit etwa 350.000 lebenden deutschsprachigen Heimatvertriebenen haben mehr als die Hälfte am 8. Mai 1945 die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und waren vor 1938 außerhalb des Gebietes des damaligen Deutschen Reiches wohnhaft; diese Personengruppe wäre vom rein rechtlichen Standpunkt aus in die deutsche Lastenausgleichsgesetzgebung einzubeziehen. Der von deutscher Seite vielfach geäußerte Einwand, im Falle der Einbeziehung der in Oesterreich wohnenden Personen deutscher oder ehemaliger deutscher Staatsangehörigkeit in den deutschen Lastenausgleich würde ein Präjudiz für die in der Ostzone Deutschlands wohnhaften oder von dort nach Westdeutschland ausgewanderten Personen geschaffen, ist nicht stichhaltig, weil ja diese Personen größtenteils vor 1938 im Gebiete des damaligen Deutschen Reiches wohnten, was bei unseren Heimatvertriebenen nicht der Fall war. Da aber nach den deutschen Lastenausgleichsgesetzen

120.— DM, das sind 720.— S, und bei jeder weiteren im selben Haushalt lebenden Person 60.— DM, das sind 360.— S.

2. Hausratsentschädigung. Die baldige Gewährung der Hausratsentschädigung wäre er-

stimmtes Eigentum zu erwerben und könnte sie aus der Masse der völlig Armen wieder ins sogenannte bürgerliche Leben zurückführen.

Sollten von der deutschen Delegation Widersprüche gegen die Vorschläge auf Bezahlung des Lastenausgleichs aus lediglich deutschen Mitteln vorgebracht werden, wäre es vertretbar und billig, daß ähnlich wie beim sogenannten Bonner-Gmundner Abkommen die Republik Oesterreich auch mit einem gewissen Prozentsatz beisteuert. Die Republik Oesterreich könnte um so leichter einen Beitrag leisten, weil durch den größeren Beitrag Deutschlands bedeutende Devisen ins Inland kämen, die bisherigen Leistungen an mittellose Heimatvertriebene, die Erhaltungskosten für Lager, die von den Gemeinden bezahlten Fürsorgeunterstützungen usw. in Wegfall kämen.

Es ist klar, daß die deutschen Vertragspartner bereits bestimmte Daten über die Höhe der Vertriebungsschäden — Kriegsschäden kommen ja wohl kaum in Frage — sowie über die Anzahl der antragsberechtigten Per-

Wohnraumbeschaffung aus eigener Kraft

Großes Bauprogramm der Wohnungsgenossenschaft der Heimatvertriebenen

Die Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft deutschsprachiger Heimatvertriebener, die bisher in ihren Siedlungen rund 400 Wohnungen für Heimatvertriebene geschaffen hat, tritt nun in ein neues Stadium ein. Sie wendet sich vom Siedlungsbau zur Errichtung großer Wohnblocks, die vor allem in den wirtschaftlichen Zentren Oberösterreichs der großen Masse der Heimatvertriebenen ein Dach über dem Kopf schaffen soll. Die Genossenschaft beteiligt sich damit in großzügiger Weise an der Tendenz der Beseitigung der Barackenlager, ohne sich auf die Teilnahme an der Unref-Aktion zu beschränken. Vielmehr sind ihre Pläne darauf abgelegt, auch Wohnungen für solche Vertriebene zu schaffen, die als österreichische Neubürger nicht mehr als Mandatsflüchtlinge gelten können. Dank der intensiven Arbeit des Lm. Fritz Langer steht ein bedeutsames Bauprogramm vor der Inangriffnahme.

Aus der Konkursmasse einer Linzer Eisenfirma hat die Genossenschaft ein größeres Grundstück an der Dauphinestraße in Kleinmünchen erworben und wird dort ein neungeschossiges Hochhaus aufführen. Nördlich anschließend an dieses Hochhaus wird ein viergeschossiger Bau errichtet werden. In dem Baublock werden etwa 50 Wohnungen und vier Geschäftslokale untergebracht werden können. Es wird sich um wirkliche „familien-gerechte“ Wohnungen handeln, die drei bis fünf Räume umfassen werden und deren Mieten sich in tragbaren Maßen halten werden, da es sich um den Wiederaufbau eines bombengeschädigten Hauses handelt. Auf dem Grundstück stand einst die alte Kleinmünchener Pfarrkirche.

Im Linzer Ortsteil „Neue Heimat“ ist der Kauf eines 5000 Quadratmeter großen Grundstückes abgeschlossen worden. Hier wird ein 140 Meter langer Wohnblock in Hufeisenform geschaffen, der vier Geschosse haben wird und in dem 90 Wohnungen mit je 60 Quadratmeter untergebracht werden können. Der Block wird an einer 31 m breiten Umfahrungenstraße liegen. Er ist vor allem für Heimatvertriebene bestimmt, die in den Böhmerwaldblocks der „Neuen Heimat“ keine Unterkunft finden konnten und es wird angenommen, daß sich in erster Linie Böhmerwälder und Südmährer dafür interessieren werden, zumal der Block nahe der Verkehrslinien liegt.

In Wels hat die Genossenschaft Grundstücke

am Grünbachplatz erworben, um dort drei oder vier achtgeschossige Hochhäuser aufzurichten. Etwa 300 Familien könnten darin Unterkunft finden. Die St. Stefanssiedlung in Wels-Lichtenegg, die ebenfalls von der Baugenossenschaft gebaut wird, umfaßt im ersten Bauabschnitt 52 Siedlungshäuser, die im Rohbau stehen. Das anschließende Grundstück wird voraussichtlich ebenfalls für eine Siedlung für Ungarnflüchtlinge verwendet werden. Die Nöhammersiedlung in Wels ist im Bauabschnitt I, das 28 Siedlungshäuser umfaßt, bereits bezogen, das Bauabschnitt II mit 27 Häusern, darunter sechs einstöckigen, ist teils schlüsselfertig, teils im Rohbau erstellt.

An der Kremstaler Bundesstraße zwischen Linz und Traun wurden heuer 31 Siedlungshäuser hergestellt. 40 einstöckige Reihenhäuser im Lager Haid bei Ansfelden konnten schon bezogen werden, ein Block wird im November übergeben. Es handelt sich hier um Eigenheime, die mit Unref-Mitteln erstellt worden sind. Das Unref-Projekt zur Auflösung des Lagers 63 in Linz wird noch heuer begonnen, indem an der Weingartshofstraße 20 einstöckige Reihenhäuser gebaut werden. Ein Wohnblock mit 36 Häusern zur Auflösung des Lagers Haid wird im Rahmen des Unref-Programms ebenfalls noch in diesem Jahre in Angriff genommen. Die Baugründe dazu sind aus dem Besitz der Gemeinde Ansfelden bereits angekauft worden. Die weitere Planung sieht an der Weingartshofstraße vier Blocks mit je 10 einstöckigen Reihenhäusern vor.

Das berüchtigte Erdhüttenlager in Regau im Bezirk Vöcklabruck wurde durch 12 Siedlungshäuser ersetzt, drei Häuser in dieser Gemeinde sind im Rohbau fertig.

In Grieskirchen wurde gleichfalls ein Grundstück zur Errichtung von Reihenhäusern erworben. Bisher haben sich 24 Siedler in Grieskirchen gemeldet und täglich erfolgen weitere Bewerbungen.

In der Türrau bei Vöcklabruck wurden sieben Parzellen für Einfamilienhäuser vermessen und die Kaufverträge erstellt. Ein Projekt für Oesterreicher und Neuflüchtlinge aus dem Lager Haid ist in Ausarbeitung.

Die Ausführung aller dieser Planungen würde beschleunigt und erleichtert, wenn Oesterreich dem Reetablierungsfonds des Europa-Rates endlich beiträte. Das Fehlen solcher Hilfsmittel schlägt aber die bisherige Lei-

stung der Genossenschaft nur noch höher an, mußten doch die bisher errichteten Wohnungen größtenteils aus Eigenmitteln geschaffen werden. Hinter der bisherigen Leistung der Genossenschaft steckt eine gewaltige Arbeitsleistung, für die den Funktionären, insbesondere dem Geschäftsführer Langer, voller Dank gebührt.

Am 29. Oktober fand in Wien eine Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft der Flüchtlings-Baugenossenschaften statt. Bei dieser Sitzung wurde festgestellt, daß auf Grund der neuen Bestimmungen des Unref-Programms 1957 mit einer Förderung durch die Unref für die in Lagern verbleibenden Familien der Eingebürgerten nicht mehr zu rechnen ist. Es wurde beschlossen, eine Enquete mit allen ausländischen Hilfsorganisationen und den Vertretern der zuständigen österreichischen Ministerien und Behörden noch vor der UNO-Tagung im Jänner 1958 abzuhalten. In dieser Enquete soll darauf hingewiesen werden, daß für die im Lager verbleibenden Neuoesterreicher neue Mittel notwendig sind. Zu dieser Enquete soll auch der offizielle österreichische Vertreter bei der Genfer Kommission geladen werden. Außerdem wurde der Beitritt Oesterreichs zum Reetablierungsfonds des Europa-Rates und die Erhöhung der österreichischen Förderungsbeiträge für Lagerinsassen eingehend diskutiert.

Die Landsmannschaften berichten:

Kärnten

Am Samstag, 9. November, findet in Villach, Brauhausüberl, eine Landesausschußsitzung statt. Beginn 14 Uhr. Die Bezirksobleute und Landesausschußmitglieder werden ersucht, pünktlich und verlässlich zu erscheinen. Daneben sind alle übrigen Landsleute zu dieser Sitzung herzlich eingeladen.

Bezirksgruppe Klagenfurt

Wie bereits angekündigt, findet am Samstag, 16. November 1957, im Bahnhof-Restaurant in Klagenfurt ein fröhlicher Heimabend mit Fritz Graas statt. Beginn diesmal bereits um 19.30 Uhr. Gesonderte Einladungen gehen in den nächsten Tagen den Landsleuten zu.

Wir gratulieren sämtlichen Geburtstagskindern im Monat November zu ihrem Geburtstag, insbesondere unseren hochgeschätzten Landesausschußmitgliedern Lm. Hofrat Julius Hanisch zu seinem 83. am 15. und Lm. Erhart Hönel zu seinem 60. am 24. November.

Oberösterreich

Jahreshauptversammlung

Sonntag, 17. November, 9 Uhr vormittags, Linz-Donau, Gasthaus „Weißes Lamm“, Herrenstraße. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Berichte der Amtswalter und der Referenten für Kultur, Presse, Jugend, Siedlungswesen, Selbsthaftmachung und Bauerntum, ein Bericht über die Einigungsverhandlungen SLÖ-HSLÖ, ferner ein Bericht über Vermögensanmeldung und Lastenausgleichsverhandlungen und Beitragsregelung und Verrechnung 1958, schließlich die Neuwahlen.

Anträge sind satzungsgemäß bis spätestens 10. November beim Landesobmann einzubringen. Änderungen und Ergänzungen zur Tagesordnung können noch vor Beginn der Hauptversammlung durch den Landesobmann vorgenommen werden.

Bezirksgruppe Freistadt

Bei der am Sonntag, 27. Oktober, im Gasthof Tröls in Freistadt abgehaltenen Mitgliederversammlung konnte der Bezirksobmann den Landesobmann Friedrich und die Landsleute Winkler und Schebesta von der Landesleitung Linz begrüßen. Die Veranstaltung wurde würdig durch das Streichquartett Prof. Purn und Familie Novacek eingeleitet.

Lm. Winkler referierte in überzeugender Art über die Notwendigkeit eines gesunden Bauernertums, da die künftige Wiederbesiedlung unserer Heimat ohne Bauern undenkbar ist. Er wies weiter auf die jeweils laufenden Kurse im Schulungsheim Lackenhäuser für die landwirtschaftliche Jugend hin. Landesobmann Friedrich sprach in flammenden Worten über die Arbeit und die weiteren Aufgaben der SLÖ. Von der Kulturausstellung in Linz ausgehend, kam er auf die Vermögensanmeldung und ihre Auswertung zu sprechen. Er rief zum Zusammenstehen im deutschsprachigen Raume auf. Lm. Schebesta wies auf die Kreditgewährung und auf die entstandenen Neubauten sowie auf die Wichtigkeit der „Sudetendepost“ hin. Ihren begeisternden Worten folgten alle Anwesenden mit Spannung und voller Zustimmung.

Bezirksgruppe Scharding

Hotelier Wilhelm Pohl, der seit mehreren Jahren den Schardinghof führt und diesen auch mehrmals zum Treffpunkt sudetendeutscher Grenzlandtreffen gemacht hat, wird ab 17. November die Leitung des Linzer Stadtkellers übernehmen. Seine Tochter Monika führt den Schardinghof weiter. Herr Pohl besaß in Znam in der Schlossergasse einen Gasthof. Die Schardingler wünschen Herrn Pohl in seinem neuen Wirkungskreis in einer der größten Linzer Gaststätten viel Erfolg.

Bezirksstelle Ried i. L.

Die Bezirksstelle Ried i. L. der Sudetendeutschen Landsmannschaft hält ihre diesjährige Hauptversammlung am Samstag, 9. November, um 15 Uhr im Gasthof Brunnhuber, Ried i. L., Stelzhamerplatz, ab.

Sprengel Derfflingerstraße

Samstag, 9. November, Heimatabend mit wichtigen Besprechungen im Gasthaus „Zum schwarzen Anker“, Linz, Hessenplatz.



Egerländer GmOI Linz

Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu dem am Samstag, 9. November, im Vereinsheim „Weißes Lamm“, Linz, Herrenstraße, stattfindenden Heimabend herzlich ein und erwarten recht zahlreichen Besuch.

Mährer und Schlesier

Die Heimatgruppe veranstaltete am Samstag, 19. Oktober, ihren Heimabend mit einer internen Schlesischen Kirmes. Bei Streuselkuchen und echtem Altvater war bald die richtige Stimmung, bei heiteren Vorträgen, Musik und Gesang unterhielten sich die Landsleute prächtig. Am Samstag, 16. November, findet um 20 Uhr im Vereinsheim ein Lichtbilder-Vortrag über Städte und Dörfer von Mähren und Schlesien und eine Reise durch das Altvatergebirge statt.

Südmährer in Linz

Die Jahreshauptversammlung findet am 23. November um 19 Uhr im Saal des Gasthofes „Zum weißen Lamm“ in Linz statt. Der Jahreshauptversammlung kommt heuer eine besondere Bedeutung zu, weil eine große Zahl von Landsleuten aus den Kreisen Nikolsburg, Zlabings, Neubistritz und Iglau dem Verbande neu beigetreten sind und daher der Ausschuß des Verbandes ergänzt werden muß. Auf der Tagesordnung steht neben den statutenmäßigen Verhandlungspunkten und der Neuwahl auch ein Bericht des Obmannes der Bauernschaft deutschsprachiger Heimatvertriebener, Lm. Langer, über den Neubau eines Wohnblocks.

Südmährer-Kirtag

Der Verband veranstaltete am 6. Oktober im Theresiensaal Linz einen südmährischen Kirtag als symbolischen Akt heimatischen Brauchtums, der als eine der gelungensten



Veranstaltungen des Jahres bezeichnet werden kann. In treffenden Worten begründete der Obmann Sinn und Zweck der Veranstaltung und appellierte an seine Landsleute, der Heimat nie zu vergessen, das Recht auf die angestammte Heimat, das uns gewaltmäÙig genommen wurde, nie aufzugeben.

Die wirkungsvolle, einzige Dekoration des Saales, durchdacht von Theatermeister Lm. Keller und fachmännisch durchgeführt von unserem unermüdeten Obmannstellvertreter Gratian Sobotka, bot uns ein farbenprächtiges Bild, wie es in der Heimat nicht schöner und besser ersehen könnte. Es war auch die Unterhaltung entsprechend kirtagsmäßig. In froher Laune verliefen die Stunden. Das Fest mußte zweimal verlängert werden. Jung und alt kamen auf ihre Rechnung. Die Blechmusikkapelle der Tabakwerke gab ihr Bestes.



IN JEDEM

anspruchsvollen sparsamen fortschrittlichen **HAUSHALT**

der selbsttätige, ohne Aufsicht kochende

SAVARUS-ELEKTROHERD

(mehrfache Patente)

In kleinen monatlichen Raten erhalten heimatsvertriebene Landsleute auch jedes andere Elektro- oder Radlgerät zu günstigen Bedingungen. Verlangen Sie Prospekte und Offerte.

Fa. Donauland-SAVARUS (Inh. K. F. Jeitschko)
Linz-Donau, Bethlehemstraße 68 - Telefon 24 6 33

Salzburg

Gemeinsam mit der Volkshochschule Salzburg und der Egerländer GmOI veranstaltet die Sudetendeutsche Landsmannschaft am Samstag, 9. November 1957, um 20 Uhr in der evangelischen Kirche, Salzburg, Schwarzstraße, die Aufführung von „Der Ackermann aus Böhmen“. Der Besuch dieses ergreifenden sudetendeutschen Volksstückes unter Regie unseres Landmannes Schriftsteller Othmar Riedl wird allen Landsleuten sehr empfohlen. Der Eintritt ist für unsere Mitglieder auf S 6.— ermäßigt. Karten für Mitglieder unter Vorweis der Mitgliedskarte sind bei Ldm. A. Zinner, Buchhandlung, Salzburg, Auerspergstraße 19, erhältlich — ansonsten an der Abendkasse beim Haupteingang der evangelischen Kirche.

Am 1. November fand sich eine große Anzahl von Landsleuten beim Mahmal der Sudetendeutschen ein, um gemeinsam der lieben, unvergesslichen Toten in der Heimat zu gedenken. Nach einem sehr sinnvollen Prolog des Schriftstellers Ldm. Othmar Riedl sprach der Flüchtlingsseelsorger Jos. Buschbacher in ergreifenden Worten über unser Schicksal, das uns nicht nur aller materiellen Güter, sondern auch unserer lieben Toten beraubte. Nur eines konnte man uns nicht rauben — die Liebe zu unseren lieben Toten und zu unserer Heimat! Er forderte alle Landsleute auf, diese Liebe im Gebet für die Verstorbenen zu pflegen für eine Wiedervereinigung im besseren Jenseits.

Ueber vielseitigen Wunsch wird folgendes verlautbart: Während der Wintermonate ist an jedem Sonntag in der Zeit von 15 bis 18 Uhr im Café Pitter ein Tisch (gekennzeichnet durch einen Tischständer in unseren Farben) reserviert für alle Landsleute, die sich dort zu einem ungezwungenen gemütlichen Plauderstündchen treffen wollen.

Am Sonntag, 10. November, um 9.30 Uhr vormittags, findet in der Marienkapelle der Elisabeth-Kirche eine Andacht zum Gedächtnis des allseits geehrten verstorbenen Flüchtlingsseelsorgers Pater Stefan statt. Anschließend um 10.30 Uhr im Caritasheim eine Ehrung für den Verstorbenen. Vielen unseren Landsleuten hat Pater Stefan in selbstloser Weise geholfen, und es sollen daher recht viele Landsleute an dieser Andacht und Ehrung teilnehmen.

Erhebungsbogen

Alle jene Landsleute, die die ihnen zugesandten Erhebungsbogen für die Anmeldung der Kriegs- und Vertriebenen-Schäden noch nicht an die Landesstelle eingesandt haben, werden dringend ersucht, dies unverzüglich zu erledigen, da der 15. November letzter Termin ist. Nachträglich einlangende Erhebungsbogen können dann nicht mehr behandelt werden.

Zell am See

Am Sonntag, 10. November, um 14 Uhr findet im Gasthof „Metzgerwirt“ in Zell am See eine Mitgliederversammlung statt. Bericht des Landesobmannes Rud. Freinek. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Steiermark

Weihnachtsfeier

Am Sonntag, 8. Dezember, findet die Weihnachtsfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Steiermark um 16 Uhr im Saal des Hotel „Zwei Raaben“, Annenstraße 43, statt. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Todesfälle

Unser Landsmann und Gönner, Dr. Alfred Kohlbeck, Distriktsarzt in Gabersdorf, erlag den Folgen einer heimtückischen Krankheit. Schweren Herzens nahmen wir Donnerstag, 31. Oktober, auf dem St.-Leonhard-Friedhof von diesem edlen Menschen Abschied. Es war ergreifend, als ein Kriegskamerad des Verstorbenen vortrat und im Namen von fünftausend Afrikakorpskameraden seinem Oberarzt dafür dankte, daß diese Kameraden nur durch seine Hilfe und seinen Einsatz nach langjähriger französischer Gefangenschaft ihre Heimat wiedersehen konnten.

Am 30. Oktober verließ uns unerwartet unsere treue Landsmännin Frau Maria Schlagmann. Die Verstorbene wurde am Steinfeldfriedhof in Graz am Allerheiligentag beigesetzt. Wir betrauern mit ihrem Mann ihren Heimgang.

Totengedenken der Heimatvertriebenen in Graz

Sonntag, 10. November, um 10 Uhr findet wie alljährlich ein gemeinsames Totengedenken auf dem Zentralfriedhof statt.

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Allgem. Beamten- und Gagistenbund

Unsere nächste Monatsversammlung findet am Samstag, 9. November, um 15 Uhr im Gasthaus „Weißes Lamm“ in Wien statt. Da wichtige Fragen zur Debatte stehen, bitten wir um pünktliches und zuverlässiges Erscheinen.

Brüxer Volksrunde in Wien

Die Monatsabende finden jeden dritten Samstag (nicht Sonntag) im Monat statt.

Hochwald

Landsmannschaft der Böhmerwälder

Am 10. November findet in der Gastwirtschaft Pelz, Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 68, um 17 Uhr ein Lichtbildervortrag über das Böhmerwald-Heimatsmuseum in Passau statt. Vortragender ist Herr Schulrat i. R. Josef Bürger aus Passau.

Für die am 8. Dezember in den Gschwandner Sälen stattfindende Weihnachtsfeier werden die Mitglieder des Hochwaldes ersucht, ihre Kinder zu melden. Bei der Anmeldung ist zu berücksichtigen: Vor- und Zuname, Alter, volle Anschrift. Spätester Anmeldetermin: 15. November 1957. Die Anmeldung ist zu senden an Obmann Johann Fischer, Wien, II. Bezirk, Schmelzgasse 11. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Landskron und Umgebung

Beim Heimattreffen am Sonntag, 3. November, gedachten wir unserer verstorbenen Angehörigen, insbesondere jener, die in verlorener Heimat erbetet sind. Lm. Karl Beschorner, unser Obmann-Stellvertreter, eröffnete das Treffen, begrüßte in seiner herzlichen Art die Anwesenden, wies in nachfolgender Rede auf die Dringlichkeit hin, die Erfassungsbögen einzusenden, auf die Begleichung der fälligen Mitgliedsbeiträge sowie auf die Vorteile der seit Oktober gegründeten Vereins-Reisekasse. Die ebenfalls anwesende Jugend mit Jugendführer Horst Linhart befaßte sich in eingehender Aussprache über das Festprogramm für die am 14. Dezember stattfindende Weihnachtsfeier. Linhart, ein guter Klavierspieler, trug mit heiteren Weisen, viel zur gemütlichen Endstimmung bei.

Verstorben ist am 15. Oktober in Salzburg Lm. Julius Veith, Bahnmeister-Revident i. R., 77jährig, er war ein gebürtiger Michelsdorfer.

Bund der Nordböhmern

Die nächste Mitgliederversammlung findet am 9. November um 16 Uhr im Café Postsparkasse statt. Auf den 14. November, 19 Uhr, wurde die nächste Ausschusssitzung im Café Postsparkasse festgesetzt. Da die Vorbereitung für die Weihnachtsfeier vorgenommen wird, bitten wir um Erscheinen aller Ausschusßmitglieder, bes. des Sozialausschusses und Veranstaltungsausschusses. Die Heimatkreise werden gebeten, die Listen der zu betreuenden Landsleute vorzulegen und die Anzahl der Kinder, die an der Weihnachtsfeier teilnehmen werden, bekanntzugeben.

Ferner gratuliert der Bund der Nordböhmern herzlichst Herrn Josef Mittig zum 80. Geburtstag, Frau Bauer zum 65. Geburtstag und Herrn Max Glaser zum 60. Geburtstag, und wünscht in heimatlicher Verbundenheit alles Gute und Wohlergehen fürs neue Lebensjahr.

Riesengebirge in Wien

Geburtstage: Frau Paula Schreiber, Wien XII, Tannbrugggasse 24, feierte am 7. November ihren 70. Geburtstag. Prof. Anton Klement, Perchtoldsdorf, Bahnzeile 9, feierte am 4. November 1957 seinen 70. Geburtstag. Die Landsmannschaft „Riesengebirge“ gratuliert den beiden Jubilären auf das herzlichste.

Die Weihnachtsfeier findet heuer am Sonntag, 15. Dezember, um 16 Uhr im Restaurant Johann Sittler, Wien XIV, Linzerstraße 105, statt. Die vom Weihnachtsmann zu verteilenden Geschenke und Namenspakete für Angehörige, Bekannte, Kinder und bedürftige Landsleute werden Sonntag, 15. Dezember, ab 9 Uhr im angeführten Lokal übernommen. Gleichzeitig wird um die Abgabe eines Tombola-Gewinnpaketes gebeten.

Die für Samstag, 14. Dezember, vorgesehene regelmäßige monatliche Zusammenkunft unserer Landsleute im Restaurant „Zu den drei Hackeln“ in Wien VIII, Piaristengasse 50, entfällt.

..man raucht heute

leichter



ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE

Landsleute spart

bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz auf das Rahmenkonto 625.000. Diese Gelder werden als Kredite für die Existenzgründung von Heimatvertriebenen veranlagt. Die Spareinlagen werden normal verzinst und sind frei verfügbar.

Sternberg

Die Landsmannschaft Sternberg und Umgebung hielt am 20. Oktober ihre Jahreshauptversammlung ab. Obmann Fritsch konnte die überaus zahlreich erschienenen Landsleute herzlich begrüßen und über die wichtigsten Vorkommnisse der Letztzeit, insbesondere über die in Aussicht genommenen Verhandlungen mit Deutschland wegen des Lastenausgleichs berichten.

Die Berichte der Sachwalter wurden mit viel Beifall aufgenommen, besonders der Bericht über die Tätigkeit der Landsmannschaft. Mit einem Mahnwort an die Jugend, den Heimatgedanken hochzuhalten und zu verwurzeln, schloß der Bericht des Schriftführers. Die Wahl der Leitung brachte keine Veränderungen, ein Beweis, daß dem Ausschuß volles Vertrauen entgegengebracht wird. Als sichtbares Zeichen für geleistete Arbeit für Heimat und Volk wurden folgende Landsleute durch Ueberreichung der goldenen Ehrennadel der Sudetendeutschen Landsmannschaft geehrt: Obmann Fritsch, dessen Stellvertreter Hermann Frömel, Schriftführer Emil Chalupnik und Säckelwart Prof. Rudolf Mück.

Die nächsten Treffen finden am 17. November, und die Weihnachtsfeier am 15. Dezember 1. J., beide Male im Gasthaus Pelz, statt.



KÜCHENGERÄTE
in reicher Auswahl
Teilzahlungen
ohne Zinsen

Bundeshauptversammlung der Egerländer

Auf der Bundeshauptversammlung des Bundes der Eghalanda Gmojn, die am 20. Oktober in Ulm an der Donau stattfand, wurde der Schirmherr des Bundes, Bundesminister Dr. Sebohm, auf die Dauer von vier Jahren wiedergewählt. An der Bundeshauptversammlung nahmen etwa 220 Delegierte aus dem gesamten Bundesgebiet und Oesterreich teil. Minister Dr. Seeböhm hielt ein volkspolitisches Referat, in dem er u. a. betonte, daß der Bund der Eghalanda Gmojn als einer der massiven Eckpfeiler der Sudetendeutschen Lm. gelte. Ernst Bartl, der Bundesvorsteher der Eghalanda Gmojn, wurde auf die Dauer von zwei Jahren wiedergewählt. In seinem Arbeitsbericht wies er darauf hin, daß vor allem die Arbeit und die Erhaltung der Kultursubstanz im Vordergrund stehe.

Treffen der Reichstädter Forstleute

Vor einigen Wochen trafen sich in Bad Reichenhall die Absolventen der ehemaligen Höheren Forstlehranstalt zu Reichstadt in Böhmen (früher Weißwasser). Der Einberufer der Wiedersehensfeier, Forstmeister Hulek, Bad Reichenhall, konnte als Ehrengäste den letzten Direktor der Anstalt, Prof. Dr. Ing. Kirwald, jetzt Freudenstadt/Schwarzwald, Professor Oberforstmeister Pretzlik, jetzt Teublitz/Opf., den Vertreter des Verbandes der Brucker Forstwirte in Oesterreich, Ingenieur Tischendorf, Salzburg, den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bad Reichenhall, Steuerberater Gamberbert und 91 Kameraden, viele mit ihren Familienangehörigen, begrüßen. Professoren und ehemalige Studierende aus aller Welt, die nicht teilnehmen konnten, in besonders großer Zahl aus Griechenland, hatten herzlich gehaltene Briefe und Telegramme gesandt. Forstmeister Swoboda aus Graz, ein gebürtiger Reichstädter, hielt einen begeistert aufgenommenen Vortrag über das seinerzeitige Leben und Treiben in der Studienstadt Reichstadt, bekannt durch das traditionsreiche Schloß der Habsburger. Nach der Vorführung des im Vorjahre in Graz gedrehten Filmes vom ersten Treffen der Reichstädter-Weißwasserer-Forstleute nach dem Kriege, blieben die Teilnehmer noch lange in angeregten Gesprächen beisammen. Der Sonntagvormittag sah die Tagungsteilnehmer um 9 Uhr am frisch geschmückten Gedenkstein der Toten der Heimat am Friedhof St. Zeno. Eine Feierstunde mit erhebendem, nachhaltig wirkendem Eindruck, wurde von den Landsmannschaften gemeinschaftlich mit den Forstleuten gestaltet. Forstmeister Rehak, Ruppertshütten, legte für die anwesenden Forstleute zum Gedächtnis an die verstorbenen und gefallenen Kameraden einen Kranz nieder.

LEDERHANDSCHUHE für Damen u. Herren
Lederpumphosen in allen Größen und
Qualitäten IM FACHGESCHÄFT
KÖMMETTER & SOHN
KLAGENFURT ALTER PLATZ

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. - Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Anzeigenannahme Wien: SASKO, Werbungsmitteilung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33-5-84.
Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 35 78 88.
Die „Sudetenspost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis 3,10,- im Vierteljahr, Einzelnummer 1,70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 351 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493

Redaktionsschluß für die Folge 22
am 19. November 1957

LANDSLEUTE!

Kauft bei den Inserenten
der Sudetenpost

Wollen Sie Möbel
fürs ganze Leben?

Dann nur

AVE-MÖBEL

denn diese harten Vollpaneel-
Möbel sind einmalig in ihrer
Qualität, trotz ihres niedrigen
Preises

Überzeugen Sie sich durch einen un-
verbindlichen Besuch in einer unserer
Verkaufsstellen. Eig. Kreditabteilung

Graz, Annenstr. 56 und Karlauerstr. 32
Mureck, Hauptplatz 33, Feldbach, Gra-
zerstr. 32, Villach, Moritschgasse, Kla-
genfurt, Getreidegasse 1, Linz und
Wolfsberg



OÖ. Landes-Brand- und Diebstahl-
versicherung

Linz, Herrenstraße 12

Tel. 2 61 11

Übernahme

von Feuer-, Wohnungs-, Sturm-
schaden- und Betriebsunter-
brechungs-Versicherungen

Buchhandlung Heinrich Rimanek

früher Mährisch-Ostrau - Schönbrunn
jetzt Wien VII, Kaiserstraße Nr. 6
Antiquariatslisten - Sonderangebote
stehen kostenlos zur Verfügung



Pächter: Apotheker
Mag. Erich Breuer
Gegründet im Jahre 1500

Wels, OÖ., Stadtplatz 5
Fernruf 3112

Schultaschen aus
Rindsleder S 58,-
Lederwaren-Spezial-
geschäft Christof Neu-
ner, Klagenfurt.



IHR
PELZHAUS
IN LINZ

PELZE

bei Wr. Kürschner-
meister

Josef Terink

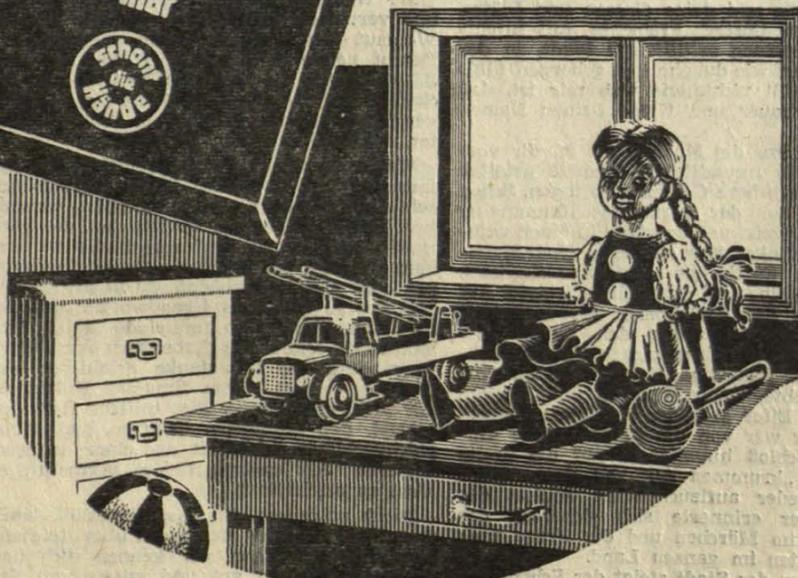
LINZ-DONAU
Karl-Wiser-Straße 10
Tel. 26 97 71
WIEN III, Khung. 19

Landsleute
erhalten Rabatt
im
Fachgeschäft
MÖBEL
„Neue Heimat“
LINZ, Dopphinstr. 192
bietet an: HARTE FÜR
NIERTE SCHLAFZIMMER
S 4905,- mit Spiegel
FEDERKERNMA
TRATZEN 8 5 495,-
DOPPELCOUCH
ab 5 2580,-
JOKA ALLRAUM
BETTEN SW
MÖBEL



PRIL-entspanntes
Wasser vertreibt
den Schmutz!
Holz, Glas und
Fliesen blitzblank
durch PRIL!

Hier war PRIL im
Spiel! Lackierte Mö-
bel, Tisch und Fenster
- ja sogar die Spiel-
sachen für die Klei-
nen - alles glanzklar,
dank PRIL!



Hören Sie jeden Donnerstag um 19 Uhr, I. Programm, die große Unterhaltungssendung der Persil-Werke „PRIL-zessin des Tages“ mit Gert Türmer und Norbert Pawlicki. Wertvolle Preise sind zu gewinnen.

O BÖHMEN!

Von Dr. Oskar Maschek

Ich ging damals in die vierte oder fünfte Klasse des Gymnasiums und es ist also schon lange her seit jenem schulfreien Nachmittag, an dem ich wieder einmal, eigentlich ziel- und planlos und hauptsächlich Auslagen besichtigend, durch das Museumstädtchen schlenderte. Im Schaufenster der Buchhandlung „Moldavia“ am Hauptplatz stand neben vielen anderen Hans Watzliks Buch „O Böhmen!“ und dieser Titel fiel mir auf. Er schien mir trotz aller Kürze so vielsagend, daß ich lange seine möglichen Auslegungen erwog. Am wahrscheinlichsten dünkte mich die Deutung im Sinne einer großen, ungestillten Sehnsucht und so habe ich das Wort bewahrt, nicht ahnend, wie schmerzlich mir das Schicksal einst recht geben würde.

Weit unten in einem Dorf nahe der Landesgrenze begann mein Weg zu dir, o Böhmen. Unser Lehrer war eine Leuchte seines Berufs und wir lernten bei ihm so vieles und so gründlich, daß manches blieb und von keiner späteren Erkenntnis verdrängt oder überholt wurde. Ueber die Grundbegriffe der Heimatkunde waren wir hinaus, Heimatort und Heimatbezirk hatten wir kennengelernt und nun war „Böhmen, unser Heimatland“ Gegenstand unserer erdkundlichen Betrachtung. Wir lernten und zeichneten und malten, die Flüsse blau, die Gebirge braun und die Ebenen grün, konnten die Städte, Gebirge und Flüsse samt ihren Nebenflüssen wie am Schnürchen hersagen, wußten mancherlei vom Gablonzer Glas, Reichenberger Tuch, Karlsbader Porzellan und Pilsener Bier und waren keineswegs verlegen, als wir schließlich einen Aufsatz über „Böhmen, die Perle unter den Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie“ zu schreiben hatten. Er begann fast bei allen sechzig Stilen und Geographen ungefähr so: „Böhmen ist 52.000 Quadratkilometer groß, zählt rund sieben Millionen Einwohner und ist ein reiches Land, es hat Bodenschätze jeder Art, ausgenommen Salz.“ Diese Gleichförmigkeit war etwas auffallend, aber inhaltlich richtig und daher unanfechtbar.

Meine theoretische Vorbereitung war also ausgezeichnet und dies war gut so. Denn mein Beruf führte mich später viel umher in diesem Land, und die Erkenntnis, daß es unser Lehrer damals auch so gesagt hatte, schuf dann stets einen beglückenden Gleichklang zwischen Erlebnis und Erinnerung.

So liegt denn dein Kartenbild, mein teures Land, auch heute wieder ausgebreitet vor mir und weist mir nicht nur einen, sondern viele „goldene Steige“ zu dir. Einst kündete die Sämerglocke in Prachatitz den Salzboten aus Oesterreich Torschluß und Nachtruhe. Vielleicht gilt dieses Gleichnis jetzt mir und mahnt mich zur Eile auf meiner alters- und leidmüden Wanderschaft.

Aber es ist so schwer, die Reise planvoll zu gestalten, denn wohin immer das Auge blickt, findet es liebe Bekannte und aus mehr als einer Richtung kommt die vorwurfsvolle Frage: „Und mich hast du vergessen?“ Wie große und kleine Sterne leuchten die Städte, Märkte und Dörfer mit ihren trauten, wohlbekannten Namen auf und jeder von ihnen läßt irgendwo in einem Winkel des Herzens eine heimliche Saite erklingen. Wer widersteht diesem lockenden Ruf? Wohlan denn, Erinnerung, begleite mich auf meiner Wanderung, freue dich mit mir, wenn wir Stätten des Glücks wiedersehen, und frage nicht, wenn unser suchender Blick zuweilen in die Leere stößt und Liebes nicht mehr findet...

Budweis, Museumstädtchen, erste Station jetzt wie damals, als der kleine Junge von der Dorfschule dein Gymnasium bezog, du hast mir acht beste Jahre geschenkt, warst Zeuge heimlichen Glücks und sahst mich später einmal mit der Gefährtin der Jugend am Altar deines Domes wieder. Wehe, tausendmal wehe, daß das Verhängnis deine Trautheit zerstörte und deine Gassen und Plätze, einst Stätten unseres Frohsinns, mit furchtbarer Erinnerung erfüllte. O Stadt, in der wir uns einst wie daheim und geborgen fühlten, du weißt nicht, wie weh mir ist, daß nunmehr Trauer und Klage deinen Namen umdüstern.

So möge uns die Moldau, die an dir vorüberfließt, in freundlichere Gebiete geleiten und auf fröhlichere Gedanken bringen. Schon grüßt uns aus der Ferne das Krummauer Schloß und weist uns den Weg in einen wundervollen Winkel. Wer einmal in einer Mondscheinnacht durch die Renaissancekulissen der Latron ging und den gelben Ginster auf den Felsen des Schloßbergs gespensterhaft leuchten sah, der ahnte den Zauber der Burgromantik in seiner ganzen Unwiderstehlichkeit, wer jemals ein Sommerfest im Hofgarten erlebte, wenn Mädchen und Blumen in holdem Eifer einander an Liebreiz überboten, oder wer von der Mantelbrücke hinter dem Schloß hinuntersah auf die uralte Stadt der „krummen Au“ mit dem rastlos immer wieder aufleuchtenden Antlitz des Flusses, der erinnerte sich sicherlich des Splegkins im Märchen und der Frage nach der Schönsten im ganzen Land.

Im Norden der Stadt steigt der Schöninger aus der Budweiser Ebene auf, und wenn du von ihm hinausschaust ins Land, dann entdeckst du vielleicht den Rauch des Zuges, der sich weit draußen jenseits der Stritzitzer Sprachinsel zwischen Feldern, Teichen und böhmischen Dörfern hindurchschlingelt und in die Ferne nach Pilsen und Eger entleert. Auf dieser Strecke fuhr ich als blutjunger Rekrut in einer kalten Märznacht mitten während des ersten Weltkrieges meiner Bestimmung entgegen, und als ich am frühen Morgen mein Ziel erreicht hatte, saß ich zu-

nächst lange auf meinem Koffer im Schnee und wunderte mich über die rasche und gründliche Veränderung meines bisherigen Daseins. Dann trottete ich mich in die Alte Landwehrkaserne und begann meine militärische Laufbahn.

Zwanzig Jahre mußten vergehen, bevor ich Eger, die uralte, freie, feierliche Stadt wieder sah, jetzt von Amts wegen von Prag aus und mit einem Auftrag, der mich mit der Stadtverwaltung in innige Berührung brachte. Dadurch bot sich eine einmalige Gelegenheit, die wechselvolle Geschichte dieser Landschaft an der Quelle zu studieren und in den Ruinen der Kaiserpfalz, im Sterbezimmer Wallensteins und im Archiv, einem der reichsten in deutschen Ländern, von der Vergangenheit zu träumen. Krönung und Abschluß meiner Mission war ein Ausflug nach Franzensbad, zu dem mich der Bürgermeister einlud. An seiner Seite im blitzblanken Landauer, von stattlichen Rappen gezogen, auf dem hallenden Pflaster am Kammerbühl vorbei durch das Egerland zu traben, war ein Erlebnis und blieb mir unvergänglich in der Erinnerung an eine Stadt, die ich zeit- lebens dankbar „mein Eger“ nennen werde.

Franzensbad, Marienbad und Karlsbad, sie waren die drei hellsten Edelsteine in der böhmischen Krone. Mir gönnte ein gütiges Geschick, mich am Schimmer des einen, Karlsbad, reichlich zu ergötzen. Bekannt wurden wir miteinander zu Pfingsten 1923, als wir im Gefolge unserer Professoren von der Prager Universität zum ersten deutschen Juristentag nach Karlsbad kamen. Glückliche Umstände ermöglichten mir Jahre später häufige Wiederkehr und Teilnahme an mancher glänzenden Veranstaltung. Einmal, an einem Nachmittag im Mai, versammelte Generalmusikdirektor Manzer seine Symphoniker im Garten des „Posthofs“ und dort spielten sie Bruckners VII. so hinreißend schön, daß die Vögel in den Zweigen mitjubilierten, als wollten sie nach der Weisung des himmlischen Meisters die Partitur des irdischen ergänzen. Vielleicht entschädigte er sie so dafür, daß sie ausgeschlossen waren von der beglückenden Kurzweil, die uns auch an Winter-Sonntagnachmittagen bei den Konzerten im Kurhaus vereinte.

O Karlsbad, du warst unerreicht durch die Heilkraft deiner Quellen und herrlich durch die Hochkultur deiner Geselligkeit, den Zauber deiner Landschaft, aber vielleicht war dein größter Schatz die Erinnerung an jene, die bei dir Zuflucht suchten und dir zum Dank das Vermächtnis ihres Ruhmes hinterließen. Von tausend Tafeln des Gedenkens grüßten den sinnenden Wanderer unsterbliche Namen, zwischen verblaßten Lettern und verwittertem Marmor lächelte ihm die Wehmut der Vergänglichkeit entgegen, in Demut neigte er sich den Großen aus dem Schattenreich, die hier einst weilten und die Stätte für ewig mit dem Glanz ihres Genius erklären: Goethe, Beethoven, Schiller, Stifter, Wagner, Bruckner, Brahms...

Weiter dreht sich das Kaleidoskop der Erinnerung und zu neuen Bildern fügen sich seine bunten Sterne: siehe Graslitz, versunken in die Wälder des Erzgebirges, die klingende Heimat der Instrumentenbauer, und denke zurück an manchen Geburtstagsmorgen oder Weihnachtsabend, da in der Trautheit des Elternhauses irgendwo tief drunten im Böhmerwald eine funkelnde Geige, eine leuchtende Viola den Gabentisch schmückte; wenn auch das blitzblanke Schildchen des Meisters — sein Name, Emanuel Hüller, ist mir nicht entfallen — ihre irdische Herkunft verriet, den kindlichen Glauben, daß soviel glückverklärte Schönheit aus einer anderen, besseren Welt kommen müsse, vermochte es nicht zu erschüttern.

Nicht schreckst du uns, Rübezahl, auch wenn dein Schatten riesengroß über Reichenberg aufsteigt, denn wir kennen dich und die Stadt nur zu gut und wissen um das Märchen von Güte und Treue, das euch zwei verbindet. — Gablonz, auch wir wurden Freunde, von Amts wegen sozusagen, in späterer Zeit und oft, wenn ich frühmorgens in deinem prächtigen Rathaus mit dem Paternosteraufzug zu schwieriger Arbeit nach oben fuhr, wünschte ich sehnsüchtig, das Tagewerk wäre getan und ich landete wieder auf der kleinen Märcheninsel in Weiß, Rot und Gold, in deinem schönen Theater. Aber schöner noch leuchtest du mir aus ferner Kindheit herüber, schön und strahlend wie

dein Werk, die dunkelroten Granaten des Armbands meiner Mutter, das mich so oft entzückte, wenn sie mich kosend in den Armen hielt.

Durch den Park von Frankenstein, am Rande von Rumburg, der freundlichen Stadt, treiben wohl schon die welken Blätter und huschen raschelnd wie einst die zutraulichen Eichkätzchen, noch fühle ich ihre Pfötchen auf meiner Schulter und den fragenden Blick aus den klugen, treuerzigen Augen: „Freund Träumer, und wo bleiben die Nüsse?“ Aber



Die feierlich-schwarze Tracht wird nicht nur durch die reiche Goldstickerei der Hauben, sondern auch durch den deutschen Liebreiz der Ascher Mädchen aufgehehlt.

nicht mehr lange wird sich diese köstliche Landschaft in der Milde des Herbstes sonnen, bald heult der Wintersturm um die Rauchgebäude, daß die Scheiben klirren, und dann kommt vom Riesengebirge her mit den Wolken durch die Dämmerung das Glashüttenmärchenvolk gezogen, mit jumulal, jumalai, jauchzend und klagend zu den Zauberklangen der gläsernen Harfe: der Nachtjäger, die Goldmuhme und sternenlichtumflossenen Hannele, Pippa, Rautendelein...

Die Plaudereien in der Dämmerstunde mit dem kunstsinigen Leiter der städtischen Bücherei waren mir zur lieben Gewohnheit geworden und vielleicht blieb ich ihretwegen länger als vorgesehen im traulichen Trau-

Von bedeutenden Sudetendeutschen

Böhmerwäldler Baumeister am Wiener Stephansdom

In der Zeit vom 3. bis zum 13. Oktober wurde die „Pummerin“ an ihren endgültigen Bestimmungsort — auf dem hiezu eigens ausgebauten Nordturmhelm der Stephanskirche — gebracht.

Es ist von Interesse, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß zwei Sudetendeutsche an der Gestaltung des Wahrzeichens Oesterreichs ihre Lebensaufgabe erfüllten: die beiden Baumeister Peter und Hans von Prachatitz im Böhmerwalde.

Keine Urkunde gibt Nachricht über ihre Abstammung, über ihre Vorbildung und über ihre ersten Arbeiten; wir wissen nichts über ihre Familienverhältnisse, über ihr Leben und ihr Ende; kein Bildwerk verrät uns ihr Aussehen und kein Grabmal weist auf ihre letzte Ruhestätte hin. Nur aus den Kirchenmeister-Rechnungen von Sankt Stephan aus dem fünfzehnten Jahrhundert erfahren wir, daß der eine den Turmbau begonnen und der andere ihn vollendet hat, und daß sie einer gemeinsamen Heimat, dem Böhmerwaldstädtchen Prachatitz — in den Kirchenmeister- bzw. Dombaurechnungen „Brachawitz“, „Brachadicz“ und „Bragodicz“ geschrieben — entstammen. Ob sie zueinander in einem Verwandtschaftsverhältnis standen, ob sie vielleicht als Brüder gemeinsame Ideen und Pläne verwirklichten oder als Vater und Sohn am Werke schufen, darüber fehlt jederlei Kundschaff.

Wir wissen aber, daß Peter unter dem Meister Wenzel von Klosterneuburg den Turmbau begann und vom Samstag nach Jakobi 1404 an durch fünfundzwanzig Jahre hindurch dem

tenau. Nun aber war es Zeit geworden, weiterzuziehen. Ich strebte nach Süden und wollte entlang der Böhmischo-Mährischen Höhe meine Rundfahrt beschließen. Neubistritz war mein letztes Ziel, das Städtchen selbst und mancher Ort seiner Umgebung lockten durch die Erinnerung an gute Freunde und glückliche Tage. Auch sehnte ich mich darnach, auf der Rückkehr über Wittingau noch einmal am Ufer des großen Rosenberger Teiches zu stehen und, dem Wellenschlag und dem Schilfrauschen lauschend, in der seltsamen Melancholie dieser Landschaft über die schier endlose Fläche hinweg dem Gleichnis der Dichter von Wasser und Wind, von Seele und Schicksal nachzusinnen.

Dieses fügte es anders. Ich kam nur bis zum Kunetitzer Berg, und als ich von der Burg, die ihn krönt, dem blauen Band der Elbe nach Westen nachschaute, beschlich mich eine Ahnung, daß dieses Bild des Friedens trüge. In Pardubitz erwarteten mich beunruhigende Nachrichten und ich kehrte daher eilends nach Prag zurück. Meine Familie fand ich wohl auf, aber die Stadt war verändert. Das Leben und Treiben war fieberhaft geworden, die Menschen, sonst unbekümmert und fröhlich, musterten einander mißtrauisch, eines Tages hatte jemand geheimnisvolle Zeichen an meine Wohnungstür gekritzelt, der Hausmeister, bisher freundlich und ergeben, grüßte nicht mehr. Eine Spannung lag in der Luft, die sich von Tag zu Tag steigerte und es ratsam erscheinen ließ, dem Beispiel der anderen zu folgen und Prag zu verlassen.

Dieser Abschied war schwerer und schicksalhafter als der des Studenten vor Jahren. Die Straßen waren zu eng und zu laut für mein Leid. Vom Veitsturm wollte ich Prag zum letzten Mal grüßen, dort war ich allein und ungestört. Aber nicht nur der stolzen, prächtigen Stadt galt mein Lebewohl, die Stätten, an denen das Herz hing, suchte mein Blick zuerst: weit draußen hinter dem Viadukt, am Komenskyplatz in Zizkow, wohnten die braven Eisenbahnerleute, deren Behausung noch enger wurde, als eines Tages der deutsche Student seinen Koffer in die Ecke stellte; wie die Nase des Weisen ragte der gotische Erker des Carolinums hinter den Säulen des Ständetheaters hervor und erinnerte mich bitter an den Eifer, mit dem wir dort in den uralten Hörsälen die Rechte studierten, das römische, das deutsche, das böhmische, mit dem Idealismus der Jugend ein jedes von ihnen für wahr, echt und unverbrüchlich haltend; fast unter mir ragte über die Kleinseite die Niklaskirche herauf und warf ihren Schatten hinüber zu dem alten landständischen Haus, in dem ich noch bis unlängst unverdrossen, keineswegs „mit finsternem Angesicht“, meine Relationen schrieb; dort drüben in der Kronengasse prangte der hohe Wasserturm, der in seiner gelbleuchtenden Mächtigkeit mein Töchterlein allmorgendlich entzückte, wenn ich es an ihm vorbei zur Schule führte; am Sonntag aber wanderten wir hinüber nach Smichow, um die „Bertramka“ zu besuchen; das Haus und den Garten, denen Mozart seine glücklichste Idylle und die Menschheit den „Don Giovanni“ verdankte. —

Wie ein weher Traum zogen alle diese Bilder an mir vorüber, die noch gestern unvergänglich und unverlierbar schienen. Jetzt aber verwehten sie wie die Wolken, die über die Moldau und den Hradschin hinweg in die Ferne schweiften, wie die Blätter, mit denen der Herbstwind unten in den alten Adelsgärten am Hang des Laurenziberges spielte, wie der Rauch, der jenseits des Wenzelplatzes über dem Hauptbahnhof in den Aether entschwebte. Vielleicht, so dachte ich voll Trauer, wird schon einer der nächsten Züge uns von dort in das Ungewisse, durch das Dunkel des Weinberger Tunnels hinaus in eine dunkle Zukunft tragen. Und wenn wir alle fort sind, so schloß ich meine Ueberlegung, dann wirst du allein sein mit deinem Schicksal, o Böhmen, und dennoch nie vergessen können, daß auch wir deine Kinder gewesen sind.

Bau als Meister vorstand. In der Woche „Estomihi“ des Jahres 1429 verschwand sein Name plötzlich aus den Kirchenbaurechnungen. Wahrscheinlich war er um diese Zeit krankheitsshalber von der Leitung zurückgetreten oder gar gestorben, denn eine Woche später, am Samstag „Invocavit“ des gleichen Jahres finden wir bereits „Meister Hanssen“ an seiner Stelle. Durch zehn Jahre läßt sich dessen Wirken verfolgen, bis eine Eintragung im städtischen Grundbuch vom Jahre 1439 besagt, daß am 27. Juli Peter Spiegler in Vertretung der Jungfrau Anna, Tochter des „meister Hanssen von Brachadicz, des pawmeisters zu sand Stephan seligen“ ein Haus verkauft habe. Daraus ist zu erkennen, daß der Dombaumeister Hans von Prachatitz in Wien über einen Realbesitz „bei der Himmelpforten“ verfügte, daß er verheiratet war und vor dem 27. Juli 1439 gestorben sein muß. Seine Tochter scheint zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig gewesen zu sein, da sie den Verkauf ihres Erbes durch einen Vertreter — Vormund — durchführen lassen mußte. Dadurch ist aber auch die wiederholt aufgestellte Meinung hinfällig, daß der Dombaumeister Hans von Prachatitz mit dem angeblich ebenfalls aus Prachatitz im Böhmerwalde stammenden Meister Hans Puchsbaum — auch Puxbaum, Puchspaum, Puxbaum und nach unverlässlicher Quelle sogar „Puxböh“ geheißenen — identisch sei. Hans Buchsbaum tritt in Wien wohl auch schon 1418 auf, wird aber beim Bau der Stephanskirche erst 1446, und zwar bloß als Werkmeister, genannt. Er starb um 1454. Fritz Huemer-Kreiner